

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

15.9.1933 (No. 255)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1756

Gesamtdirektor und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Dr. G. Fricker; für Baden, Lokales und Sport: Fred. Beck; für Heutzelon, Pyramide und Musik: Karl Fohrer; für Interregio: S. Schreyer; sämtliche in Karlsruhe: Karl-Friedrich-Str. 6. — Druckerei der Redaktion von 11-12 Uhr. — Berliner Redaktion: Tel. B. 4, Savaria 6268. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag: „Concordia“ Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 208 und Karl-Friedrich-Str. 6. Fernr. 18, 19, 20, 21. Postfachkonto: Karlsruhe 9547.

Bezugspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2.10 M., durch die Post 2.10 M. (einschl. 56 J. Postförderungsgeld) ausl. 42 J. Befehlsgeld. In unregelmäßigen oder unregelmäßig abgehenden 1.80 M. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Freitag 10 J., Sonn- und Feiertags 15 J. — Anzeigenpreise: die abendliche Abendzeitung 33 J., Beilagen 1.25 M., an erster Stelle 1.50 M., Gegenüber und Familienanzeigen ermäßigt. Preis der Werbepublikation Abat nach Tarif, der bei Nichterhalten des Abnahmestücks außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

In vollen Kränzen.

In der Sitzung des Ehrenausschusses der Stiftung für die Opfer der Arbeit am Freitag werden die ersten Bewilligungen an die Hinterbliebenen tödlich verunglückter Arbeiter erfolgen.

In Gegenwart des Reichsministers Darrée land gestern die Inangriffnahme des großen Meliorationswerks der Eider-Abdämmung statt.

Bei der feierlichen Amtseinführung des neuen Präsidenten des Oberlandesgerichts München, Oberlandesgerichtspräsident Reichardt, erinnerte der bayerische Justizminister Dr. Frank den neuen Präsidenten u. a. daran, daß er einmal Richter über den Führer war. Sie waren ihm ein gerechter Richter. In Ihrem Richteramt zeigten und gewahrteilten Sie die menschliche Seite, obwohl Verurteilungen ergangen sind, die Sie von dieser Objektivität Ihres Amtes wegschieben wollten.

Die deutsche Abordnung für die bevorstehende Vollversammlung des Völkerbundes besteht aus dem Reichsanwältminister Freiherrn von Neurath, dem Reichsminister Dr. Göttsch und dem Gesandten Dr. von Keller.

In Bochum ging unter dem Ehrengeläut sämtlicher Kirchenglocken gestern das Staatsbegleitnis für die bei Solingen verunglückten 24-Männer vor sich.

Wie die Essener „Nationalzeitung“ mitteilt, wird der frühere Zentrumminister Sirtfeger bezichtigt, öffentliche Mittel in Millionenhöhe gesiebt zu haben.

Am Donnerstag, 10 Uhr vormittags, überflogen zwei österreichische Maschinen Freilassung. Eines der Flugzeuge führte die Nr. A 32, das ist die Nummer eines in Salzburg stationierten österreichischen Polizeiflugzeuges. Die beiden Flugzeuge flogen sehr niedrig und zogen über Freilassung eine Schleife. Dann flogen sie in Richtung Traunstein davon.

Auf der Jahresversammlung der American Chemical Society auf der Weltausstellung wurde Professor Richard Willstätter-München in Gegenwart zahlreicher amerikanischer und europäischer Wissenschaftler mit der Willard-Gibbs-Medaille, der höchsten Ehrung der amerikanischen Chemiewissenschaft, ausgezeichnet. Prof. Willstätter stammt bekanntlich aus Karlsruhe.

Die medizinische Fakultät der Universität Berlin hat seiner Majestät dem König Konrad von Rußland den Titel eines Ehrendoktors verliehen, um damit die großen Verdienste anzuerkennen, die sich der König um die ärztliche Wissenschaft und um die Hebung der hygienischen Verhältnisse, sowie um die Bekämpfung von Volksleiden in seinem Lande erworben hat.

Wie in Mitten halbamtlich mitgeteilt wird, überfielen chinesische Aufständische auf den Bahnhöfen Schanhausen und Kofshantun der Strecke Chailun-Kirin die Eisenbahnzüge. Die Banditen, die in großer Ueberzahl waren, lösteten bei dem ersten Ueberfall sieben Fahrgäste und beim zweiten acht und entführten die japanische Wache. Zur Sicherung des Bahnverkehrs werden jetzt Panzerzüge eingesetzt.

Am Donnerstag morgen ist in Kiel der landwirtschaftliche Arbeiter Friedrich Pohlmann hingerichtet worden. Pohlmann war von dem Schwurgericht in Kiel am 30. Januar 1933 zum Tod verurteilt worden, weil er am 29. Juni 1932 bei Watendorf (Kreis Segeberg) seinen Arbeitskollegen ermordet und veranbt hatte.

* Näheres siehe im Innern des Blattes.

Gauleiter Hofers Vermögen beschlagnahmt.

Wie die Innsbrucker Zeitung meldet, ist das Vermögen des ehemaligen Gauleiters Franz Hofers beschlagnahmt worden. Das Radiogeschäft Hofers in Innsbruck ist behördlich gesperrt worden. Auch dem Vater des Gauleiters, dem 60 Jahre alten, in Hall in Tirol geborenen und dort zutreffenden Weinbändler Franz Hofers ist die österreichische Staatsbürgererschaft aberkannt und die Sicherstellung des vorhandenen Vermögens verfügt worden. Hofers war früher Pächter eines Gasthofes in Innsbruck und lebte zuletzt als Privatier in Innsbruck. Zurzeit hält sich Hofers mit seiner Familie in München auf.

Protest gegen Annäherung

Deutscher Schritt in London. — Privater „Reichstagsbrandprozess“.

(Einer Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pl. Berlin, 15. Sept.

Während der Termin für den Prozess gegen die Reichstagsbrandhelfer nunmehr endgültig für Donnerstag, den 21. September festgesetzt ist, hat sich in London, wenn man so sagen darf, eine Art Konkurrenzunternehmen gegen das Reichsgericht aufgemacht. Ein sogenannter „Internationaler Untersuchungsausschuss“ über den Reichstagsbrand“ hat dort Verhandlungen begonnen, die keinen anderen Zweck haben, als die deutsche Regierung zu belästigen und das deutsche Ansehen in der Welt zu schädigen. Die Reichsregierung hat dieses merkwürdige Unternehmen zum Anlaß eines diplomatischen Schrittes gemacht. Sie hat durch ihren Geschäftsträger in London beim Foreign Office anfragen lassen, ob die Verhandlungen des „Internationalen Untersuchungsausschusses“ über den Reichstagsbrand“, die in den Räumen der englischen Juristenvereinigungen stattfinden, irgendeine amtlichen Anstrich haben. Die Nachfrage wurde mündlich gemacht. Es wurde dabei auch darauf hingewiesen, daß die Abhaltung derartiger Veranstaltungen mit Duldung der englischen Regierung eine gewisse Verantwortung der Regierung in sich schließt. Gegenüber diesem von dem deutschen Geschäftsträger zur Sprache gebrachten Gesichtspunkt wies das britische Auswärtige Amt auf die Tatsache hin, daß der englischen Regierung durch die Geschehnisse keine Handhabe dafür gegeben sei, private Veranstaltungen dieser Art zu beeinflussen oder zu unterbinden. Ausdrücklich wurde vom englischen Außenministerium versichert, daß zu den Verhandlungen des farnativen Untersuchungsausschusses keinerlei amtliche Beziehungen bestehen.

Die „Verhandlungen“ in London

begannen am Donnerstag mit einer Eröffnungsrede des englischen-marxistischen Rechtsanwalts Sir Stafford Crisp. Er versuchte zu begründen, daß die „Atmosphäre“ in Deutschland es den Zeugen, die dem jetzigen Regime in Deutschland feindlich gegenüber stehen, unmöglich mache, nach Deutschland zu gehen. Mit dieser Behauptung versuchte er die Einziehung des „Ausschusses“ außerhalb Deutschlands zu rechtfertigen. Die Verhandlungen trugen in volstem Sinne des Wortes einen rein politischen Charakter. Es wurden eine Unmenge von Zeugnisausschnitten aller Art, meist aus der ausländischen Linkspresse vorgelesen, in denen behauptet wurde, daß der Brand nicht von den Kommunisten angezettelt worden sei. Der erste

„Zeuge“ war der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Dersch, der eine genaue Beschreibung des Reichstagsgebäudes geben mußte. Der nächste „Zeuge“ war der ehemalige Polizeipräsident Grzesinski, der sich stundenlang über den Preussischen Pressedienst verbreitete, von dem die erste amtliche Mitteilung über den Brand ausgegangen war. Zuhörer hatten den Eindruck, daß Grzesinski von den eigentlichen Vorgängen keine Ahnung hatte.

Am Abend war eine sichtlich Enttäuschung derjenigen Zuhörer bemerkbar, die sich ein für die deutsche Regierung unangenehmes Ergebnis verprochen hatten. Objektive Beobachter äußerten sich schon dahin, daß die bisherigen „Verhandlungen“ dieses „Untersuchungs-Ausschusses“ sehr für die Wahrscheinlichkeit sprächen, daß die Kommunisten tatsächlich die Brandhelfer seien.

Es sind insgesamt 15 Personen geladen, die vor dem merkwürdigen „Gerichtshof“ Aussagen machen sollen. Schon jetzt steht fest, daß drei davon nicht mit Namen genannt werden. Das Publikum muß sich mit der Versicherung begnügen, daß die betreffenden der Kommission bekannt seien. Man will aber auch verhindern, daß diese Kronzeugen fotografiert werden. Sie werden deshalb in einer Behüllung erscheinen, die sie völlig unkenntlich macht, eine Maske, die von der Kommission mit besonderen Vorrichtungen um die Sicherheit der Betreffenden begründet wird. Im übrigen ist zu erwarten, daß die Landesverratte also offenbar nicht, was wohl auch niemand erwartet hat.

Neue Inflation in USA?

Starker Druck auf Roosevelt.

Washington, 14. Sept.

Der Gouverneur der Federal Reserve Board, Eugene A. Black, und andere Finanzleute sowie Beamte erklärten nach Besprechungen mit Roosevelt, daß die amerikanische Regierung Anfang Oktober eine weitere Inflation in irgendeiner Form einleiten werde.

In Finanzkreisen wird angenommen, daß hauptsächlich eine Kreditausweitung zur weiteren Hebung der Rohstoffpreise beabsichtigt ist. Angesichts des immer näher rückenden Zeitpunktes der Eröffnung der Kongresssession über besonders landwirtschaftliche Kongressvertreter einen starken Druck auf Roosevelt aus, um ihn zu neuen Inflationsmaßnahmen zu bewegen.

Der Reichskanzler besucht Oeschelbronn.



Reichskanzler Adolf Hitler, Ministerpräsident Köhler und Reichsstatthalter Wagner an der Trümmerstätte.

Reichskanzler Adolf Hitler besuchte gestern das von der schrecklichen Brandkatastrophe heimgesuchte Dorf Oeschelbronn. Dem Reichskanzler wurde bei seiner Ankunft in Karlsruhe und bei der Fahrt nach Oeschelbronn ein begeistert empfangen bereitet. Ueber den Besuch des Kanzlers in Baden berichten wir ausführlich im Innern des Blattes.

Deutschlands Anspruch.

Gleiche Wehr und gleiche Sicherheit.

Von Konteradmiral a. D. Erich Mahrholtz.

Eigentlich ist es ja der Zweck der ganzen Abrüstungsverhandlungen gewesen, die Rüstungsungleichheit zu beseitigen. Jahrelang hat die Abrüstungskonferenz mit Pausen verhandelt, aber den hochgerüsteten Staaten wurde keine Kanone, kein Maschinengewehr, kein Soldat, kein Tank und kein Flugzeug genommen; die Verhandlungen haben den abgerüsteten Staaten andererseits nichts gegeben, der unerträgliche Zustand nationaler Unsicherheit und Entehrung Deutschlands ist gleich geblieben. Die bisherigen Beschlüsse der Abrüstungskonferenz, noch deutlicher die jetzigen Vorbereitungen zum 18. September, zeigen, daß die anderen Staaten nicht daran denken, nach dem Mahrholtz haben unserer Abrüstung sich selbst ihrer Wehr zu entäußern. Immer lam es nur darauf an, die Abrüstungsvorschläge los auszuliegen, daß sie dem eigenen Land möglichst wenig an Rüstung entzogen. In raffiniertester Weise dagegen wurden Begriffsbestimmungen festgelegt, mit deren Hilfe auch noch der kümmerliche Rest der deutschen Wehrmacht geschmälert werden soll.

Nur eines hat die Konferenz gebracht: In aller Form wurde als zu verwirklichter Grundgedanke die deutsche Gleichberechtigung anerkannt und ausgedrückt, daß die einseitige Entwaffnung Deutschlands in einem System allgemeiner Beschränkung und Herabsetzungen der Rüstungen ihr Ende finden müsse. Ein dürftiges, kümmerliches Ergebnis, aber immerhin ein Ergebnis, auf dem weitergebaut werden kann. Die Reichsregierung wird wie in den früheren Verhandlungen auch in allen kommenden von dieser Anerkennung der Gleichberechtigung — unter zivilisierten Völkern eigentlich selbstverständlich — niemals mehr abgehen; sie kann in Einzelfragen entgegenkommen, zu Übergangsmaßnahmen bereit sein, das Ziel der vollen materiellen und personellen Gleichberechtigung bleibt. Da wäre es aus wirtschaftlichen Gründen, aus das nächste, wenn die anderen Staaten nach den gleichen Grundgedanken abrüsten; wollen sie das nicht, dann müssen auch für uns alle Beschränkungen fallen.

Die Gegenseite versucht nun, Deutschland wegen dieser selbstverständlichen Forderung sophistisch zu verdächtigen, daß es Aufrüstung betreibt und sich zu dem Geist der Abrüstungsgedanken in Widerspruch stelle. Dies ist eine völlige Verdrehung der Tatsache; nicht wir wollen aufrüsten, sondern die anderen wollen nicht abrüsten und uns dazu noch das Recht auf Gleichberechtigung abtreten, das sie uns doch selbst zugestanden haben. Daran ändert auch keine Propaganda etwas, wie sie jetzt am Werk ist, um die Welt für die bevorstehende Fortsetzung der Abrüstungsverhandlungen zu beeinflussen. Täglich bringen die französischen und englische Presse-Sensationsmeldungen über angebliche Kriegsvorbereitungen in Deutschland. So erscheinen in der Pariser Zeitung „Journal“ laufend Sekartitel, die vom englischen „Daily Telegraph“ mit Beihagen abgedruckt werden. Darin wird u. a. aus den Außenhandelsziffern Deutschlands festgestellt, die Erz Einfuhr nach Deutschland sei in den letzten Monaten erheblich gewachsen. Wo bleibt das Erz? Es wird „natürlich“ zu Kanonen und Waffen verarbeitet. Paris hat nichts davon gehört, daß etwa der Bau von Kraftwagen im Mai d. Js. mehr als doppelt so groß war wie im vorigen Mai. Man weiß nichts von den großen Aufträgen der Reichsbahn an die Industrie, nichts von den Bemühungen der Regierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Ein anderes Beispiel: Ueber die deutsche chemische Industrie wird behauptet, Deutschland wende sich immer offen oder geheim gegen alle Versuche, den Gebrauch von Gasen im Krieg zu verhindern. Demgegenüber sei nur festgestellt, daß wir das den Gastrieg verbietende Gastriegsprotokoll vom 7. 6. 1925 unterzeichnet haben und auf der Abrüstungskonferenz konsequent und energisch das Verbot des Krieges mit Gas und bakteriologischen Mitteln gefordert und seine Annahme mit herbeigeführt haben. Deutschland ist das einzige große Land, das keinerlei Mittel des Gastriegs hat, im Gegensatz zu Frankreich, das diese Mittel in gewaltigem Umfang besitzt. Schließlich wird noch die Behauptung aufgestellt, der Träger der deutschen Vorbereitungen für den Gastrieg sei die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, deren Name „ja schon ein Programm“ sei. Der vortreffliche Berichterstatter weiß offenbar nicht, daß die Forschungsinstitute dieser Gesellschaft allen Ausländern offen stehen, so daß also die zahllosen ausländischen Gelehrten, die Jahr für Jahr als Gäste im Rahmen der Gesellschaft arbeiten, damit eigentlich zu Mitwissern der „geheimen deutschen Aufrüstung“ gestempelt werden.

Die Schlussfolgerungen der französischen Presse aus diesen Sensationsmeldungen äpfeln in der Forderung einer weiteren internationalen Rüstungskontrolle. Es gibt also in Frankreich noch „harmlose“ Gemüter, die es für möglich halten, daß, wie in vergangenen Zeiten, im Reich ausländische Offiziere und Kommissionen herumreisen, um den Stand der deutschen „Rüstung“

zu kontrollieren. Sie scheinen nicht begriffen zu haben, daß sich inzwischen in der Welt und vor allem an der Weltstellung Deutschlands einiges geändert hat. Kann man denn glauben, daß eine einseitige Kontrolle Deutschlands, selbst wenn sie von der Regierung angenommen wurde, angeht des deutschen Volkswillens praktisch überhaupt durchführbar wäre? Wer heute solche Forderungen stellt, will bewußt nicht Verständigung, sondern Feindschaft, nicht Vertrauen, sondern Mißtrauen. Was wir zur Festigung des Friedens brauchen, ist aber in erster Linie Vertrauen, und Vertrauen ist nur durch das Gefühl der Sicherheit vor feindlichem Angriff möglich. Kann sich im Ernst das schwergerüstete Frankreich von dem völlig waffenlosen Deutschland bedroht fühlen, wie es in dem mit geradezu monotoner hysterie wiederholten Sicherheitsbedürfnis zum Ausdruck kommt? Ist nicht gerade Deutschland im Recht, wenn es immer wieder auf seine bedrohte Lage und seine völlige Unsicherheit hinweist?

Wir fordern nichts Vorteilhafteres, wir fordern nur Gleichberechtigung. Wir sind auch zu jeder weiteren Abrüstung sofort bereit, wenn auch die anderen im gleichen Maß abrüsten. Wir fordern Gleichberechtigung, in welcher Form es auch sei. Wir wollen nichts als das Recht, ebenso frei und sicher zu atmen und zu leben wie die anderen Völker Europas und der Welt. Keine Drohung wird uns in diesem Willen beugen. Wir rufen den anderen Völkern zu, daß nicht eher Ruhe und Frieden in der Welt sein kann, ehe nicht die gerechte Forderung eines arbeitsamen, fleißigen und tüchtigen Volkes von 65 Millionen erfüllt ist. Wir bleiben stark, denn wir wissen, daß das Recht und die Moral auf unserer Seite ist, und wir wissen, daß das Recht vielleicht doch eine gewisse Zeit hindurch, nicht aber für immer geteilt werden kann.

Die deutsche Abordnung für Genf.

Berlin, 15. September.

Reichsminister des Auswärtigen Freiherr von Neurath wurde mit der Führung der deutschen Abordnung für die bevorstehende Vollversammlung des Völkerbundes in Genf beauftragt. Als Delegierte werden neben den Reichsaussenminister der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, sowie der ständige deutsche Vertreter im Völkerbundrat Gesandter Dr. von Keller treten. Zu Ersatzdelegierten sind Ministerialdirektor Gaus, Staatssekretär a. D. Freiherr von Rheinbaben und der deutsche Gesandte in Bern Freiherr von Weizsäcker bestimmt. Die Abordnung werden ferner verschiedene Beamte des Auswärtigen Amtes und anderer Ministerien begleiten.

Großer Propagandafeldzug der NSDAP angekündigt.

Berlin, 15. Sept.

Vor den Amtswältern des Gau's Berlin der NSDAP hielt Reichsminister Dr. Goebbels am Mittwochabend im Berliner Sportpalast eine Rede, in der er mitteilte, daß er am Mittwoch im Auftrag des Führers für die gesamte Organisation die Anordnung herausgegeben hat, daß mit dem 1. Oktober ein großer Propagandafeldzug der nationalsozialistischen Bewegung einsetzt. Jeder Redner ist aufgefordert, wenn er ein hohes Staatsamt bekleidet, in zwei Monaten 15 und, wenn er kein Staatsamt bekleidet, in zwei Monaten 25 Termine für Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Wir werden in zwei Monaten 150 000 öffentliche Versammlungen abhalten. Wir werden mit dem Volk die lebendige Verbindung aufnehmen. Der Führer wird, wie immer, bei allen Gelegenheiten, so auch hier, sich an die Spitze der Versammlungskampagne stellen. Die Bewegung

lebt und wird leben, weil sie leben muß und weil wir bis zum letzten Atemzug dazu bestimmt sind, für sie zu arbeiten und zu kämpfen.

Weitere Spenden für das Winterhilfswerk.

TU. Berlin, 14. Sept.

Die Reichsrundfunkgesellschaft G. m. b. H. zeichnete am Donnerstag für das große soziale Hilfswerk der Reichsregierung „Kampf gegen Hunger und Kälte“ 50 000 RM.

Eider-Abdämmung begonnen.

Der erste Spatenstich. — Eine Rede Darrés.

Friedrichstadt (Eider), 15. Sept.

Am Donnerstag fand hier die feierliche Eröffnung des großen Meliorationswerkes der Eider-Abdämmung statt, eines großen Landes-kulturprojektes, dessen Kosten 6-7 Millionen Mark betragen und das 35 000 Hektar wertvollen Landes der Eider-Niederung vor den Sturmfluten der Nordsee, insbesondere durch einen gewaltigen Eider-Damm bei Northfeld sowie durch Verbesserung der Deiche schützen soll. Reichsminister Darré war in Begleitung von Staatssekretär Willken nach Kiel geflogen, um dann im Autobus mit den offiziellen Vertretern der Provinz nach Friedrichstadt zu fahren. Außer den Vertretern der Reichs-, Staats- und Provinzialbehörden nahmen SA, SS, Stahlhelm und Hitler-Jugend an der Feier teil.

Oberpräsident Lohse betonte in seiner Ansprache, daß der heutige Tag für Schleswig-Holstein ein großer Freudentag sei, da ein Landeskulturwerk verwirklicht werde, das längst hätte in Angriff genommen werden müssen. Er dankte allen Behörden und mitwirkenden Verbänden, die sich um das große Werk verdient gemacht hatten.

Darauf ergriff Reichsminister Darré das Wort. Er führte aus, die nationalsozialistische Regierung habe in voller Würdigung der verantwortungsvollen Aufgabe, die ihr von der Nation gestellt seien, einen der bedeutungsvollsten Frontabschnitte der gewaltigen Arbeitsschlacht des deutschen Volkes in das meerumschlungene Schleswig-Holstein geleitet, um das Werk zu beginnen, das sich wird in den Meliorationsplan des großen Preußenkönigs anschließen werde und das einmal unserer deutschen Heimat ein im Frieden erobertes Gebiet schenken solle. Der Boden an der Eider sei von jeder Kampfpflanz mutigen Mutes um die deutsche Zukunft gewesen. Der Kampf um die Eider sei aber nicht immer siegreich abgelaufen. Im Laufe der letzten Jahre sei der Kampf um die Wiederergänzung des abgerissenen Landes nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen systematisch wieder aufgenommen worden. Um diese Bemühungen aber zu einem erfolgreichen Ende zu führen, fehlten die Mittel, fehlte vor allem das Verständnis der damaligen maßgebenden Stellen. Auch hier konnte erst der Nationalsozialismus die gewaltige Aufgabe lösen. Es gelte, die zwischen beiden Seiten der Eider und der Treene sich erstreckende Fläche vor den gewaltigen Ueberflutungen der Nordsee zu schützen. Ein hoher Damm solle nun die ganze Eider-Wand gegen die Nordsee absperrn, und unter seinem Schutz würden neue Bauernhöfe und Dörfer erbaut und die beiden Landesteile Schleswig und Holstein würden damit noch fester aneinandergefügt werden. Es sei zu hoffen, daß bis 1936 das gewaltige Werk endlich abgeschlossen sein werde. Der

Wie wir hören, zeichnete die Allgemeine Deutsche Kreditbank in Weipzig als Spende für den Winterkampf gegen Hunger und Kälte den Betrag von 10 000 RM.

Der Verein deutscher Zeitungsverleger hat für das von der Reichsregierung geführte Hilfswerk 50 000 RM. gestiftet.

Das Präsidium des Vereins wird alsbald auf der Frage Stellung nehmen, in welcher Weise die deutschen Zeitungsverleger ihre Mütter im Dienst des Winterkampfes gegen Hunger und Kälte einsetzen können, um auch ihrerseits zu einem größtmöglichen Erfolge beizutragen.

Redner zog eine Parallele zu dem gewaltigen Meliorationswerk Mussolinis, unter dessen Leitung die Pontinischen Sümpfe wieder urbar gemacht worden sind. Entsprechend solle es auch hier werden. Schritt um Schritt und Stück um Stück solle das Meer von der Küste zurückgedrängt werden.

Der Reichsminister vollzog darauf den ersten Spatenstich. Nachdem noch Regierungspräsident Wallroth die Grüße des Reichsverkehrsministers überbracht hatte und auch der Vertreter des preussischen Finanzministeriums gesprochen hatte, drückte der bisherige Vorsitzende der Eider-Verbände, Hofbesitzer Sievers-Gledorf, dem Reichsminister Darré und dem Oberpräsidenten Lohse den Dank der Bauern der Eider-Niederung aus, die vertrauensvoll die Arbeit der nationalen Revolution unterstützen würden.

Die Feier schloß mit dem Gesang des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes. Bei einem Mittagsessen erklärte Reichsminister Darré noch, daß in den nächsten Tagen gefällige Maßnahmen zugunsten des deutschen Bauerntums erlassen würden.

Was bringt Hannover?

„Der Stahlhelm“ zum Führeraufmarsch in Hannover.

Berlin, 15. Sept.

Das Bundesorgan des Stahlhelms nimmt in einem Artikel „Was bringt Hannover?“ zu der Führertagung in Hannover ausführlich Stellung. Ueber allem Rufen zu dieser Fahrt läge, so schreibt das Blatt, die Frage, was wird Hannover bringen? Die Antwort, so heißt es weiter, ist kurz und knapp gegeben. Hannover muß und wird über die zukünftige Daseinsform und die zukünftigen Aufgaben des Stahlhelms entscheiden. Der Staat, der heute im Werden ist, ist der totale Staat. Er ist gezeugt in dem heutigen Bette des Weltkrieges, geboren in den Menschen, die vor 19 Jahren als Kriegsfreiwillige das Geheiß der Nation auf sich nahmen, die lebten und starben, wie dies Geheiß es befohl. Die Entscheidung von Hannover geht in erster Linie den Kern-Stahlhelm an. Die organisatorische Abtrennung des Wehrstahlhelms vom Stahlhelm wieder, wie er es zu Beginn seines Kampfes war, zu einem Bund der Frontsoldaten im engeren Sinne gemacht.

Das Frontsoldatentum des Weltkrieges wird also im Stahlhelm noch einmal auf sich selbst und vor die Frage gestellt, ob es in sich noch die Lebenskraft und Aktivität hat, am neuen Staate positiv und schöpferisch mitzuarbeiten und ihm von seinem spezifischen, auf den Trichterfeldern der Front geernteten Wert mitzuteilen.

Tragen von Braunhemden im Ausland verboten.

(!) Berlin, 15. Sept.

Der „Börsliche Beobachter“ veröffentlicht eine NSDAP-Meldung aus München, wonach der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, folgende Anordnung erlassen hat: Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Tragen von Braunhemden für vorübergehend im Ausland befindliche Nationalsozialisten verboten ist.

Im Ausland weilende Führer der NSDAP, einschließlich der Stützpunktleiter der Auslandsorganisation, sind berechtigt, Träger von Braunhemden im Ausland zu stellen und bei Nichtvorliegen einer Genehmigung der Reichsleitung zu melden.

Auf unberechtigtes Tragen des Braunhemdes stehen Ausflüsse aus der Partei und die staatlichen Strafen auf Grund der Verfügung vom 21. 8. 1933 des Herrn Reichspräsidenten.

Der Führer besucht die verletzten Bochumer SA-Leute.

TU. Solingen, 15. Sept.

Reichskanzler Adolf Hitler traf am Donnerstagabend, von der Brandstätte in Gelsenbronn kommend, unerwartet in den Städtischen Krankenanstalten in Solingen ein, um die Verletzten des furchtbaren Kraftwagenunfalls zu besuchen. Der Kanzler war tief bewegt und drückte jedem Einzelnen der verletzten SA-Leute die Hand, besprach mit ihnen den Stand ihrer Verletzungen und wünschte ihnen eine baldige Besserung. Zum Abschied versprach er jedem der Verletzten sein Bild mit Unterschrift. Der Aufenthalt dauerte eine halbe Stunde. Inzwischen hatte sich vor dem Krankenhaus eine große Menschenmenge angesammelt. Man verstaubte, dem Führer eine große Jubelstimmung darzubringen, die er sich aber unter dem Hinweis, vor dem Krankenhaus Ruhe zu bewahren, verbat.

Vorträge zum Grenzlandtreffen.

Beringer über Kunst und Bolschewismus.

Gleich dem ersten hat auch dieser zweite Vortrag den großen Saal der Chemieabteilung der Technischen Hochschule dicht gefüllt. Es sprach der den Lesern des Karlsruher Tagblatts durch seine kunstgeschichtliche Mitarbeit seit vielen Jahren bekannte Dr. Jos. Aug. Beringer über Kunst und Bolschewismus. Im Ganzen und in der letzten Stochkraft seiner Ausführungen betrachtete, stellte Beringers Vortrag eine farnechte Abrechnung über die Kunstverfälschung, Kunstverfälschung, über die Entgeißelung und die durch Dönergeld verälschte Kunstausübung und Beurteilung dar. Dazu hatte Beringer den Mut und sprach damit den stärksten Gedanken seines tiefergehenden Vortrags aus, daß alle, alle mitschuldig seien an dem lässigen Verfall der Kunstwertigkeit. Bei dem gewiß verdienten Anathema darf man als Mitleider doch nicht die Bemerkung unterdrücken, daß Revolutionen stets übertrieben und das Wertvolle in dem kurz Vorangegangenen überleben. Das war so von der Reformation an bis zur Revolution 1918. Nichts jedoch gibt es, das nicht einen befruchtenden Wert in sich trüge. Ueberspannungen, Uebersteigerungen, Ungeheuerlichkeiten schwinden, aber ihre gewiß vorhandenen echten Kerne und seien es nur kaum sichtbare aber fühlbare Spuren, wirken heimlich und oft unbewußt weiter zu einer neuen Höhung und zu einem nicht abbreitenden Aufstieg kultureller Erscheinungen. Man denke an die Geschichte der Musik! Von dem verfehmten Impressionismus in der Malerei an bis zur paranoischen Symbolik bleibt doch irgendwas Wertvolles hängen, sofern es sich um echt empfundene, um die Wahrheit wie Jakob mit Gott ringende Kunstwerke handelt, nicht um Erosismus, Mode, Hysterie und Geschäft. Revolutionen reinigen sich zu Evolutionen. Man wird in diesem letzten Satz ein Wort Dölers aus seiner Nürnberger Rede über die politische Aufgabe des Nationalsozialismus heraus hören.

Nachdem Dr. Beringer einleitend das Verhältnis der Kunst zum geistigen Leben und zur völkischen Kultur sowie die Grundlagen und die Grenzen von stofflichem und geistigem Er-

faßten und Gestalten dargelegt hatte („Jedes Volk hat seine ihm ureigene, nur ihm verständliche Kunst... Künster sind Geist, Seele, Volk, Gott“), gab er in großen Zügen die Wesensmale der großen Kunstzeiten der Ägypter, der Griechen, der Römer, der Germanen über die romanische, die gotische (als Gipfel deutschen Kunstschaffens), die Renaissance, des Barock bis zum Klassizismus und der Romantik in ihren Zielen, ihrem Wollen und ihrem Können. Mit der Charakterisierung der Romantiker-ausstellung in München vor zwei Jahren stieß Beringer zum Kernpunkt seiner Abrechnung vor. Goethes Farbenlehre und Chevreuls Modifikationen wurden gebietet und mit letzteren die Herkunft und das Wesen des aus Frankreich kommenden Impressionismus erläutert. Von deutschen Malern wurde verhängnisvollerweise allzuhäufig die maltechnische Seite dieser Malart übernommen, wodurch das seelische Element litt. In dem immer höchst wirkungsvollen Mittel von Beispiel und Gegenbeispiel wurden im Lichtbild jodann zahlreiche Bilder der beiden Seiten im Positiven

Auftakt im Staatstheater.

(Vorbericht.)

Mit dem unerreichten Hochwert deutschen Opernschaffens von Weltgeltung, mit dem Hohenstand der Frauentreue und Opferfähigkeit, also mit dem Idealismus von Beechhoven, eröffnete feierlichst betont das Badische Staatstheater in der feierlichen Leitung durch Intendant Dr. Dimmig-Hoffen und in der musikalischen von Generalmusikdirektor Klaus Mettenreiter die neue Spielzeit. Das Haus läuzte schon äußerlich von Sauberkeit und Frische; feilich und voll innerer Spannung und Erhabenheit innerlich packte wie immer das Wunderwerk. Orchester und Chor, Solisten und Ensemble, Bildwirkung und Gesamtsituation riefen die stärksten Beifallsstürme und hervor. Besonders Beifall fand die wie üblich vor den letzten Halbakt geleigte Ouvertüre Nr. 3. Am Schluß erschienen neben den Mitwirkenden auch der Intendant und der Generalmusikdirektor vor dem Vorhang.

Das Verbekonzert des Staatstheaters hatte am gestrigen Nachmittage wieder eine große An-

zahl Freunde und Interessenten auf dem Platz vor dem Theater versammelt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine Ansprache des neuen Intendanten Dr. Dimmig-Hoffen. Vorher wies der Presschef des Staatstheaters Becker auf die grundlegenden Änderungen hin, die sich im Betrieb des Theaters und in seiner zeitlichen Richtung ergeben. Dr. Dimmig-Hoffen führte dann etwa folgendes aus: Das badische Staatsministerium hat dem Landestheater den Charakter und den Namen eines Staatstheaters verliehen. Wir gehen in die neue Spielzeit mit einem fünfzigprozentigen Zuwachs an Platzmieter. Diese Tatsachen verpflichten. Es gilt jetzt, die Berechtigung des entgegengebrachten Vertrauens zu beweisen. Neueste Einlabereitschaft und sauberste Gesinnung sollen uns in unserer Arbeit leiten. Wir sind bereit, im Dienst unseres neuen Deutschland diesen Weg zu beschreiten.

Diese Verbeworte wurden durch die Volkstkapelle unter Musikdirektor Heitags Leitung mit einem ausgewählten Franz Opernmusik umrahmt. Der Beifall des Publikums war nach jedem Stück groß.

Kraufführung in München.

„Die Nähmaschine“ von Alfons Teuber.

Mit der Kraufführung des fünfaktigen Schauspiels „Die Nähmaschine“ wurde einem jungen, amoch unbekanntem schlesischen Dichter, Alfons Teuber, der Weg auf die Bühne bereitet. — Der Kleinbauer Hanke, aus dem Schönebrunn heimgekehrt, findet sich in der Heimat nicht mehr zurecht. Sein redlicher Sinn vermag nicht zu begreifen, daß die Abzahlungsrate der angesehensten Nähmaschine sich im schwindenden Höhenstand der Inflationskurve in kürzester Frist verzehnfacht haben soll. Umso rascher und bedenkenloser paßt sich Hanke eigener Sohn Alex, von einer ehrgeizigen Mutter angetrieben, den neuen Verhältnissen an. Als Angehörter des Bürgermeisterrates der neuen Stadt spekuliert er mit dem ihm anvertrauten Geld und kann mit dem Gewinn sogar dem Vater, dem Pfänder droht, die restlichen Raten der Nähmaschine bezahlen. Als jedoch eines Tages der Dollar nicht mehr steigen will, fängt sich Alex in eigener Schlinge. In einem verzweifelten Versuch, dem unabwendbaren Verhängnis zu entkommen, wird der Betrüger auch noch zum Mörder. — Aufbau und Mittel gemahnen an verwandte Schöpfungen des Naturalismus, und es mindert die tragische Wirkung des Schauspiels ohne Zweifel, daß man Alex gegen den verwirrenden Dämon des Weltalters nicht kämpfen, sondern ihm lediglich erliegen sieht. Was das Stück indes über seine naturalistischen Artwandeln hinaushebt, ist der ethische Wille, von dem es durchpulst wird. Teuber zeigt das Verhängnis einer Jugend, die vor die großen Aufgaben einer Schicksalswende gestellt, im Kampf des Inflationswindes zur Wehberettung in die Zukunft nicht fähig ist. Zu spät erkennt Alex seinen Irrtum und seine Schuld und legt das Erbe, das er hätte verwalten und mehren sollen, in die Hände seines Vaters, des alten Frontkämpfers, zurück, indes es ihn zu fähnen drängt.

Das in breiter Zuständigkeit gefasste, nur an den Punkten sich überflüssigend handlungs-geschichte vorwärtsgetriebene Stück wurde als unverkennbare Talentprobe empfunden und als solche mit ermunterndem Beifall gewürdigt, für den der anmelende Dichter oftmals danken konnte.

Dr. B. Bentner.



Die Millionenkugel Spiele und Spieler um Glück

Copyright by Johannes Günther Verlag, Wien und Leipzig.

(17. Fortsetzung)

Darnboroughs Spielkarriere ist eine der eifrigsten Erfahrungen dafür, daß Abnungen eine sichere materielle Grundlage haben, daß zwischen Gegenwart und Zukunft eine geistige Brücke besteht, die man zwar nicht analysieren kann, deren Bestand aber erfahrungsgemäß festbar ist.

Weder vor noch nach Darnborough wurde mit so großen Barrelieren an den Spielstätten herumhantiert, wie er es getan hat. Es gelang ihm in den ersten 14 Tagen mehr als 25 Millionen Francs nur auf Nummernspiel zu erlangen, und er schleppte ständig sein ganzes gewonnenes Kapital mit, kretete es vor sich am Spielstisch aus und schüttete seinen Geldhaufen auf die von ihm erwähnten Nummern, ohne zu zählen, auf die verschiedenen Chancen aus.

An dem Tisch, wo er spielte, war immer eine Hölleunordnung. Er setzte bis zur letzten Sekunde, ohne die Goldstücke zu zählen, und hielt durch seine Schmetzode das Spiel so auf, daß bei den Tischen, wo Darnborough tätig war, stündlich nicht mehr als 15 Coup gezählt werden konnten.

Das paßte natürlich den anderen Spielern nicht, die sich doch immer beeiften, ihr Geld so schnell wie möglich los zu werden.

Und so spielte Darnborough gewöhnlich allein mit dem Tableau, beschäftigte alle Croupiers mit der Ordnung seiner Sätze, arbeitete mit zwei Händen gleichzeitig, wie wenn es ums Leben ginge. Er hatte immer eine große Menge Zuschauer um sich, denn es war ein unaussprechliches Schauspiel, daß jemand stundenlang mit Maximalbäben operierte, noch dazu als einziger Spieler des Tisches.

Als er am Ende der Saison mit 4 1/2 Millionen Francs nach England zurückkehrte, hinterließ er überall (mit Ausnahme der Bankleituna) nur Sympathien. Er war ein freigelegter, freundlicher, vorzüglich aussehender Mann, der niemandem ein kleines Darlehen verweigerte.

Mit Darnboroughs Erfolg hat die Bank viel Staat getrieben. Alle Wälder Europas und der neuen Welt waren mochenlang voll mit seinen unerhörten Spielerfolgen, natürlich maßlos übertrieben.

Man versuchte, aus ihm eine rätselhafte Persönlichkeit zu machen, die irgendwo aus den Kolonien mit ihren angeblich letzten 100 Francs beim Spielstisch aufstande, um ihr Glück zu begründen und gerade so rätselhaft irgendwo in den Kolonien wieder untertaucht, wie sie gekommen war. All das war aber nicht wahr.

Darnborough, sehr wohlhabend, kam von seinem englischen Landsitz und lebte dort bis als sehr reicher Mann wieder zurück. Er rührte nie mehr wieder eine Karte an, noch scherte er sich um eine Roulettekugel.

Das innere Gefühl, das ihn in Monte Carlo von Sieg zu Sieg führte, sagte ihm wahrheitsgemäß, daß der Mensch nur einmal im Leben vom Glück verfolgt wird, viel öfter vom Unglück, und daß er nur einmal im Leben, zufällig und der glücklichen Stunde, sich mit dem Spiel verbinden darf. Die Geschichte Darnboroughs, des Roulettekönigs, ist jenes Spielerleben, das die Masse am wenigsten beschäftigt hat. Vielleicht war Darnborough gar kein Spieler, sondern nur ein Aufallschwimmer.

Die beinahe überirdisch mystische Persönlichkeit in der Casardmetropole Monte Carlo war und bleibt ein anderer Engländer, der an einem der heißesten Riviera-Sommertage am 29. Juni 1891 im Kasino aufstande.

Im Aufnahmezimmer der Meerbädergesellschaft, dort wo eine Reihe von Beamten die Eintrittskarten ausstellen und mit ausgefüllten Detektivangaben täglich hunderte und tausende von Physiognomien auf Niemehrvergessen sich merken, gab dieser kleine, schätzbare, schon um sich blühende Engländer seine großformatige Visitenkarte ab: Richard Wells, Ingenieur und Erfinder, London. Als die Aufnahmebeamten ihn ins Auge faßten, tauchten sie sofort darnach ihre Blicke und geheimnisvollen Zeichen aus. Man brauchte kein Detektiv zu sein, um beim Anblick dieses Mannes zu der Schlussfolgerung zu gelangen: Ein Krimineller.

Entweder kommt er, oder er geht ins Gefängnis! Richard Wells erhielt seine Eintrittskarte und eilte wie gejagt in die Spielkale. Er hatte 4000 englische Pfund in der Tasche, ionach eine Viertel Million Francs. Ein großes Kapital! Sein Selbstbewußtsein wurde jedoch dadurch be-

einträchtig, daß er mit diesem Geld nach Verübung verschiedener Schwindelacten aus England geflüchtet war, und er wußte, daß mit diesen 4000 Pfund Vermögen vielleicht einige Jahre Zuchthaus in Old Baley zusammenhängen, die ihn sicher erwarteten, wenn es nicht gelang, bei Zeiten mit diesem Gelde ein Kapital zu gewinnen und rechtzeitig die Schäden seines Betruges auszumachen. 5000 Pfund war die von ihm erschwundene Summe, doch 1000 Pfund hatte er auf ein geheimes Bankkonto in Paris deponiert, denn sein ganzes Leben war von einer Krankheit: Furcht für sein Alter, erfüllt.

Er litt unter der Zwangsvorstellung, daß er, alt geworden, Hungers werde sterben müssen, und diese Bahnvorstellung war vielleicht die Ursache all jener Betrügereien, die er vor seinem Auftauchen in Monte Carlo und auch später verübte.

Fünftausend Pfund — 5 Jahre Zuchthaus; tausend Pfund — 1 Jahr.

Der Zusammenhang zwischen 5000 Pfund und 5 Jahren Zuchthaus führte ihn dazu, daß er sein Glück auf Nummer fünf versuchen mußte. Er besetzte diesen geheimnisvollen Wint. Er besetzte mit Maximalbäb diese ihm so vielbedeu-

tende Zahl und als die Kugel schon rollte, schanerte er zusammen. Fünf Jahre Zwangsarbeit in Old Baley! Eine schauderhafte Vorstellung!

Die englischen Zuchthäuser sind noch heute die berüchtigtesten der Welt. Wie erst vor 40 Jahren! Die Nummer kam, und nun begann für Wells ein Triumphzug ohnegleichen, wie ihn Monte Carlo wirklich nie mehr gesehen hat. Er spielte wahllos Nummer, Farben, ging von Roulette zu trente de quarante hin und her, setzte mit vollen Händen Gold und Banknoten und konnte nicht verlieren. Die erste Probe beim Roulette ergab bereits einen Gewinn von 400 000 Francs. Doch der Mann war so schätzig, so nichts sagend, hatte so ein gewöhnliches Benehmen und eine gemeine Sprache, daß das Publikum, das sonst jeden großen Spieler sofort zum Favoriten erhebt, diesen Mann nicht einmal im Erfolg zu seinem Helben erheben wollte.

Erst der dritte Tag seines Erfolges machte seine Persönlichkeit in der Welt des Casards bekannt. Das Gespenst des Zuchthaus schwand.

Trotz seiner Geldgier war Wells vernünftig genug, mit seinem Gewinn zuerst die Spuren seines Betruges wegzuwischen.

Damit wuchs auch sein Selbstbewußtsein; er lebte sich immer und mehr in die Rolle des Siegers und eines vom Glück Auserwählten ein.

Die Gesellschaft Monte Carlos ist die eigentümlichste der Welt. Wie in den südlichen Ländern am Faschingsdienstag jede allüberbrachte Sitte und Moral auf 24 Stunden begraben wird, so kreist die Gesellschaft Monte Carlos mit dem Betreten des Spielerfortentums all ihre Vorurteile, all ihren Dünkel und Standesbewußtsein ab.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Hirtsfiefers Schuldkonto.

Enthüllungen über den Rücktritt Höpfer-Archoffs.

(-) Offen, 15. Sept.

Wie die „Nationalzeitung“ aus authentischem Aktenmaterial mitteilt, ist dem ehemaligen preussischen Wohlfahrtsminister Hirtsfiefer eine durchaus ungeschickliche Subventionierung des in Schwierigkeiten geratenen Arbeiter-Spar- und Bauvereins Oberhausen aus öffentlichen Mitteln nachzuweisen. Im Jahre 1930 geriet der Oberhausener Spar- und Bauverein in Schwierigkeiten. Hirtsfiefer verfügte zunächst, daß dem Spar- und Bauverein Oberhausen Hauszinssteuermittel für die fertiggestellten Gebäude bewilligt wurden, eine gegen die Nichtzahlung für die Verteilung der Hauszinssteuermittel verstoßende Maßnahme. Da aber damit dem Spar- und Bauverein, der von der Zentrumsbank Köster u. Co. finanziert wurde, nicht geholfen war, ließ Hirtsfiefer ihm in zwei Raten rund 150 000 RM. zukommen. Damit war eine Sanierung des Spar- und Bauvereins jedoch immer noch nicht möglich. Man faßte den Plan, dem Verein eine Million RM. zukommen zu lassen. Zu diesem Zweck teilte Hirtsfiefer dem Verbandspräsidenten des Ruhrfedlungsverbandes mit, daß er für den Ruhrfedlungsverband eine Million aus Hauszinssteuermitteln zur Verfügung stellen werde, von welchem Betrag aber der schon an den Oberhausener Spar- und Bauverein ausgezahlte Vorschuß abgezogen werden müsse.

Inzwischen war der preussische Finanzminister Höpfer-Archoff auf die Sache aufmerksam geworden und sperrte die Auszahlung wegen

der von verschiedenen Seiten erhobenen Bedenken. Daraufhin unternahm der Zentrumsabgeordnete Steger im Preussischen Landtag eine Attacke gegen Höpfer-Archoff wegen einer außerordentlich ungeschicklichen Bearbeitung der zum Sturz von Höpfer-Archoff führte. Unter diesen Voraussetzungen eröffnete der damalige Rücktritt Höpfer-Archoff die interessantesten Perspektiven. Höpfer-Archoffs Nachfolger wurde Klepper, der die eine Million sofort zur Auszahlung bringen ließ. Da die Sicherheiten, die der Arbeiter-Spar- und Bauverein Oberhausen seinerzeit gegeben hatte, nur auf dem Papier standen und die Bauforderungen mit Hypotheken überlastet waren und sind, war eine Sanierung durch die ausgezahlten 1 Million RM. ebenfalls nicht möglich, so daß das Geld, das aus öffentlichen Steuermitteln zur Verfügung gestellt worden war, zum größten Teil als verloren gilt.

Säuberung des Krankentassenwesens.

21 Personen unter Anklage.

Berlin, 15. Sept.

Wie die Justizpressestelle Berlin mitteilt, hat, nachdem schon vor längerer Zeit die Säuberung des Krankentassenwesens von moralisch und politisch unzuverlässigen Elementen durchgeführt worden war, der Sonderstaatsanwalt für die

Untersuchung bei den Krankentassen auch die strafrechtlichen Ermittlungen im wesentlichen abgeschlossen und bis jetzt gegen insgesamt 21 Personen Anklage erhoben. Gegenstand aller Verfahren ist die gewissenlose Verschleuderung öffentlicher Geldmittel und das struppellose Streben der Ankläger, ihre Privatfaffen auf Kosten der Versicherungsnehmer und damit auch der versicherten Arbeitnehmer zu füllen. Besonders schwerwiegend sind die Vorwürfe, die gegen die früheren verantwortlichen Leiter des Hauptverbandes deutscher Krankentassen e. V. und des Verbandes der Krankentassen im Bezirk des Oberverversicherungsamtes Berlin (Krankentassenverband) erhoben werden. Angeklagt sind in diesem Verfahren der geschäftsführende Vorsitzende des Hauptverbandes deutscher Krankentassen e. V., Helmut Lehmann, ferner der ordentliche Vorsitzende dieses Verbandes, der frühere Stadtrat Wilhelm Ahrens, und der Geschäftsführer Friedrich Bohlmann. Ihnen wird fortgesetzte Untreue in zahlreichen Fällen und Urkundenvernichtung zur Last gelegt. Als nach dem 30. Januar 1933 mit eisernem Besen auch die Krankentassen geäubert wurden, suchte der Angeklagte Lehmann noch 20 000 RM. beiseite zu schaffen, indem er diese Summe nach Bayern auf ein „neutrales Konto“ überwies.

Beim Verband der Krankentassen im Bezirk des Oberverversicherungsamtes Berlin (Kassenverband) waren es der Direktor Adolf Bendig und der zweite Geschäftsführer Karl Schula, die ihre einflussreiche Stellung zu persönlicher Bereicherung mißbraucht haben. Auch Bendig veruchte kurz vor dem Einsetzen der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft noch eine Summe von 350 000 RM. der Kontrolle der Aufsichtsbehörden zu entziehen, indem er diesen Betrag einer Treuhändergesellschaft überwies. Die dem Kassenverband angeschlossenen Krankentassen wurden auf Veranlassung der beiden Angeklagten Bendig und Schula bei der Umlegung der Anschaffungskosten für Beilmittel um rund 96 000 RM. geschädigt.

Hindenburg bei den Reichswehrübungen.



Reichspräsident von Hindenburg, General von Brauchitsch (links) und General von Hammerstein bei den Brigadübungen der Reichswehr in Darkehmen.



Kleines Lager - große Auswahl!



Die **Roland** schuh-Verkaufsstellen kennen keine Ladenhüter. Sie führen eine vielfältige Auswahl der schönsten Herrenschuh-Modelle, aber von jeder Sorte nicht mehr, als wirklich umgesetzt werden kann. Regelmäßig wöchentlich wird jede Sorte mit fabrikfrischer Ware neu aufgefüllt.

8⁵⁰ 9⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰
Roland
Karlsruhe Kaiserstr. 108

Badische Rundschau.

Ruhegeld und Doppelverdienst

Erlasse des Reichsarbeitsministers.

Bei den Maßnahmen zur Bekämpfung des Doppelverdienertums ist, wie der Parlamentsdienst der Telegraphen-Union meldet, die Frage aufgetaucht, ob als Doppelverdiener auch alle Ruhegeldempfänger anzusehen sind, die bei Behörden, öffentlich-rechtlichen Körperschaften oder Unternehmungen der öffentlichen Hand beschäftigt werden. Ein Erlaß des Reichsarbeitsministers bemerkt hierzu, daß eine solche Auslegung schon deshalb nicht richtig sein kann, weil das Ruhegeld in diesen Fällen nach den gesetzlichen Ruhevorschriften gekürzt wird, ein eigentlicher Doppelverdienst also gar nicht vorliegt. Auch solche Ruhegeldempfänger werden z. B. nicht als Doppelverdiener angesehen sein, die wie z. B. die Angehörigen der früheren Wehrmacht wegen Dienstunfähigkeit infolge von Kriegsbeschädigung oder wegen Auflösung der alten Wehrmacht frühzeitig aus ihrem erwählten Lebensberuf ausgeschieden wurden und deshalb nur ein verhältnismäßig geringes Ruhegeld bekommen können. Es sollen nach dem Erlaß Ruhegeldempfänger, deren Ruhegeld nicht 72 v. H. ihres pensionsfähigen Dienst Einkommens erreicht, nicht als Doppelverdiener behandelt werden, wenn sie noch für eine Familie oder neben der Frau noch für unterhaltungsbedürftige Verwandte zu sorgen haben.

Ein anderer Erlaß des Reichsarbeitsministers befaßt sich mit der Beschäftigung pensionierter Offiziere in Privatbetrieben und betont in Uebereinstimmung mit der obersten Leitung der Politischen Organisation der NSDAP, daß es bei der Prüfung, ob ein Doppelverdienst vorliegt, sorgfältiger Abwägung aller Umstände des Einzelfalles bedarf, zumal es sich meist um kriegsbeschädigte Offiziere mit geringer Pension handelt.

Beförderung bei der badischen Schutzpolizei.

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, wurden zu Polizeihauptleuten befördert: Polizeioberleutnant Huber-Mannheim und Polizeioberleutnant Baier-Bruchsal.

Bauerneinheitsblatt „Badischer Bauernstand“.

Dem nationalsozialistischen Prinzip der Bildung des Ständestaates folgend, sind die badische Bauernschaft, die Badische Bauernkammer und der Verband landw. Genossenschaften in Baden übereingekommen, die Verlagsgesellschaft „Badischer Bauernstand“ zu gründen. Die Zielsetzung, zum 1. Oktober 1933 das neue Einheitsblatt „Badischer Bauernstand“ als Wochenchrift an Stelle der verschiedenen Blätter herauszugeben. Der fortschrittliche Landwirt, „Badischer Bauer“, „Bad. landw. Wochenblatt“ und die „Bad. Bauernzeitung“ stellen zum 30. September 1933 ihr Erscheinen ein, so daß eine Beförderung von diesem Tage ab mit diesen Blättern nicht mehr erfolgt. Das neue Fachblatt erscheint in Großformat jeweils zum Samstag einer jeden Woche, erstmals zum 30. September 1933, am Vorabend der großen bäuerlichen Kundgebungen, der im Lande Baden durchzuführenden Erntedankfeste.

Untersuchung der Brandursache

Nach keine Klärung in Dörschellbrunn.

(1) Dörschellbrunn, 14. Sept. Die Staatsanwaltschaft Pforzheim teilt mit: „Die von der Staatsanwaltschaft Pforzheim mit der Kriminalpolizei an Ort und Stelle alsbald aufgenommenen Ermittlungen über die Entstehung des Brandes haben im Laufe des Sonntag nachmittag zur Verhaftung der Witwe Breitenstein und ihres Sohnes Wilhelm Breitenstein geführt. In der Scheune der Witwe Breitenstein ist der Brand ausgebrochen. Ihr in einem anderen Hause wohnender Sohn Wilhelm Breitenstein war kurz vor Brandausbruch bei seiner Mutter gewesen, um das Vieh zu besorgen. Er hatte sich im Hause seiner Mutter auch eine Pfeife Tabak angezündet, will mit dieser aber nicht in der Scheune gewesen sein. Eine elektrische Leitung war nicht in der Scheune. Wie der angezogene Sachverständige festgestellt hat, liegt nach dem objektiven Verlauf Selbstentzündung des Futters nicht vor. Es muß als festgestellt angesehen werden, daß der in dem Scheunengebäude verholte Kopf einer Tabakpfeife sich in der Tasche eines Rockes befunden hat, den Wilhelm Breitenstein am Tage vor dem Brand in der Scheune hatte hängen lassen. Die Pfeife, aus der Breitenstein kurz vor dem Brandausbruch geraucht hat, befand sich noch im Besitz des Breitenstein. Da die nachdrücklich festgestellten Ermittlungen gegen die Witwe Breitenstein keine weiteren Verdachtsgründe ergeben haben, ist sie heute aus der Haft entlassen worden. Die Untersuchung über die Entstehung des Brandes im Hause Breitenstein wird fortgesetzt.“

Aufruf des Deutschen Gemeindetags.

Der Deutsche Gemeindetag veröffentlicht folgenden Aufruf: Die badische Landgemeinde Dörschellbrunn bei Pforzheim ist einem Brandunglück von ungewöhnlichem Ausmaß zum Opfer gefallen. Rund 400 Dorfeinwohner sind obdachlos. Städte und Gemeinden, jetzt angeichts dieses Unglücks eure Verbundenheit mit dem flachen Lande! Landgemeinden, laßt eure Schwertergemeinde nicht im Stich! Helft die Not Eurer Volksgenossen in Dörschellbrunn lindern. Jede, auch die kleinste Spende aus der Gemeindefasse hilft!

Selbstpender nimmt die Städtische Sparkasse Karlsruhe i. B. unter der Bezeichnung „Brandkatastrophe Dörschellbrunn“ entgegen.

Ruflocher Brand aufgeklärt.

Zurückgekehrter Liebhaber als Brandstifter.

(1) Rufloch (bei Heidelberg), 14. Sept. Den Anstrengungen des Hauptwachmeisters Emig (Reimen) ist es gelungen, den Brandstifter ausfindig zu machen und ihn zu einem Geständnis zu bewegen. Als Täter kommt der in den 20er Jahren stehende ledige Schmied Jakob Gutruf in Frage, der sich dem „Heidelberg Tagblatt“ zufolge, an seinem Freund, dem Sohne des brandgeschädigten Landwirts Peter Zimmermann, rächen wollte, weil dieser eine Freundschaft mit einem Mädchen unterhielt, zu der Gutruf zuvor ein Verhältnis hatte. Gutruf steckte die Scheune des Peter Zimmermann vom Hofe einer benachbarten Wirtschaft aus an. Gleich darauf rief er „Feuer!“ und beteiligte sich an der Rettung des vom Erstickungsstod bedrohten Viehs, von dem aber trotzdem ein Pferd, zwei Kühe, ein Hund, fünf Schweine und viel Federweid ums Leben kamen. Nach einem Verhör der in der Wirtschaft gewesenen jungen Leute bekam Hauptwachmeister Emig Verdict und bezeichnete Gutruf geradewegs als den Täter, worauf dieser ein Geständnis ablegte. Er wurde sogleich verhaftet.

Durlacher Brief.

Durchfahrt des Reichskanzlers. — Aus dem Stadtrat. — Veranstaltungen.

Durlach, 14. Sept. Gegen 1 Uhr passierte Reichskanzler Adolf Hitler mit seinem Gefolge auf der Fahrt nach dem Brandort Dörschellbrunn Durlach, wo er von einer unübersehbaren Menschenmenge jubelnd begrüßt wurde. Der Führer dankte im Wagen stehend mit erhobener Rechten. Auch am frühen Nachmittag war die Adolf-Hitler-Strasse, die reichen Klagen schmutz anleuchtete, von einer der Rückkehr des Führers erwartenden Menschenmenge gefüllt. Der Reichskanzler fuhr aber direkt nach Böblingen und setzte von dort seinen Flug fort.

Zum Umbau des Vertikalkammerofens Nr. 2 im Gaswerk werden vom Stadtrat weitere Mittel bewilligt. — Der Stadtrat verabschiedet die Aenderung einer Heilanstalt im Krankenhaus sowie die Errichtung einer Brücke über den Hausenbach.

Die Errichtung eines Lagers des freiwilligen Arbeitsdienstes von 216 Mann erfordert die vollständige Räumung des rechten Flügels der Schlosskaserne, in dem die Mädchenbürgerschule, verschiedene Volksschulklassen sowie die Volksbibliothek untergebracht sind. Es müssen infolgedessen die Handelsstraße in die Räume der Gewerkschaft, die Mädchenbürgerschule in die Räume der Handelsstraße verlegt werden. Außerdem wird es notwendig, verschiedene Volksschulklassen sowie das Rektorat in die übrigen Schulgebäude und in das ehemalige Rathaus in Aue zu verlegen. Im Verlaufe der weiter zu erachtenden Maßnahmen werden der Volksbibliothek die Räume zugewiesen, welche

Der Billinger Lokalfeld.

Ein Nachtrag.

Von einem Leser unseres Blattes erhalten mit folgender Ergänzung zu unserem Artikel über den Billinger Lokalfeldern Romeus im Sonntagsblatt:

Die jüngsten Mitteilungen über den Billinger Riesen im „Karlsruher Tagblatt“ gedenken auch der dichterischen Behandlung, die dieser Lokalfeld im Laufe der Zeit erfahren hat. Doch ist es nicht allein der dabei genannte, badische Dichter Viktor Scheffel, der ihn in seinem „Eckehard“ verloben hat, sondern es hat ihm auch noch ein zweiter, badischer Dichter, Friedrich Geiler, ein Denkmal gesetzt, und zwar in Gestalt eines ganzen Epos, „Romeus, der Riese von Billingen“. Diese Dichtung behandelt in schlichtem Chronikstil vierhundert Jahre, dessen vollstündlicher Ton meisterhaft getroffen ist, die Sage des Billinger Riesen als Sinnbild des Großen, Uebertragenden, das in die kleinen Billingerhältnisse nicht hineinpaßt. Dadurch erhält die Gestalt einen tragischen Zug. Daneben ist das Ganze von urwüchsigem Humor durchwürt, zuweilen mit satirischer Note. Geiler sollte dem arbeitsfreudigen, bis in die letzten Lebensstage geübten Dichter die endgültige Fertigstellung des in der Hauptsache vollendeten Werks, das wohl sein bestes geworden wäre, nicht mehr beschieden sein. G. G.

I. Einsheim, 14. Sept. (Todesfall). Wohl die älteste Einwohnerin unseres Städtchens, Frau Marie Ritter, geb. Schmid, ist hier, im Alter von nahezu 98 Jahren, gestorben.

das Vermessungsamt in der Schlosskaserne neben dem Arbeitsamt früher inne hatte. Auch muß das Sekretariat am 1. kommenden Monats aufgehoben werden.

Die Zahl der Erwerbslosen in der Stadt Durlach beträgt z. B. 220. Hier wurde die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Luftsportverbandes beschlossen. Unter dem Protektorat von Bürgermeister Dr. Lingens veranstaltet die Saelliegergruppe des Turnvereins Durlach am 17.-24. September eine „Große Flugerbewerbe“ mit Luftfahrt-Ausstellung in der Reithalle in Durlach. Mit großem Interesse sieht man hier dieser ersten großen Flugerbewerbe entgegen.

Die „Nationalsozialistische Kriegssopferversorgung“, Ortsgruppe Durlach, hielt im Lammstall eine auf besuchte Mitgliederversammlung ab. Ortsgruppenobmann Schramm sprach über den organisatorischen Aufbau der NSDAP. Schriftwart Herr berichtete über die Mitgliederbereinigung. — Unter dem Titel „Was bringt der Herbst“ veranstaltete der Salon A. Dehm-Berlin im „Blumen-Kaffee“ eine Herbstmodenschau.

Am Samstagabend verließ das Mannheimer Jungvolk, das 5 Wochen im Heim der NS-Frauenkraft auf dem Turmberg zur Kur weilte, die Margaretenstraße Durlach. In geschlossenem Zuge beendeten die NS-Frauenkraft, der B.M. die H.M. und das Jungvolk ihre Kameraden an den Bahnhöfen, wo in kurzen Ansprachen und Heilrufen herzlich Abschied genommen wurde.

Die Ehescheidungen im Jahre 1932

(Mitgeteilt vom Badischen Statistischen Landesamt).

Im Jahre 1932 sind in Baden 1163 Ehen geschieden worden; in dieser Zahl sind auch 12 für nichtig erklärte und 12 auf Grund der Anfechtungsfrage gelöste Ehen enthalten. Die Kurve der Ehescheidungen, die im Jahre 1931 mit 1155 Fällen gegenüber dem Vorjahre um 26 Fälle, d. h. 2,2 Prozent gefallen war, ist somit im Berichtsjahr wieder um ein Geringses, nämlich um 8 Fälle, d. h. 0,7 Prozent, gestiegen. Die 1163 Ehescheidungen des Jahres 1932 verteilen sich auf 188 (im Vorjahr 190) der rund 1500

Städte und Gemeinden. Die höchste Zahl an Scheidungen weist auch im Jahre 1932 die Stadt Mannheim mit 321 (im Vorjahr 329) Fällen auf. Es folgen Karlsruhe mit 167 (im Vorjahr 155), Freiburg mit 104 (im Vorjahr 69), Heidelberg mit 68 (im Vorjahr 88), Pforzheim mit 67 (im Vorjahr 73), Konstanz mit 33 (im Vorjahr 27), Baden-Baden mit 23 (im Vorjahr 18) und Durlach mit 21 (im Vorjahr 10). Von den 40 badischen Amtsbereichen hat wiederum, wie im Vorjahre, Wiesloch keine Scheidung zu verzeichnen; das gleiche ist diesmal beim Amtsbezirk Wertheim der Fall. Gliedert man die im Jahre 1932 geschiedenen Ehen nach dem Religionsbekenntnis

der Ehegatten, so zeigen sich hier gegenüber dem Vorjahre ebenfalls keine wesentlichen Unterschiede. 440 (im Vorjahr 456) der geschiedenen Ehen waren rein evangelisch, 354 (im Vorjahr 352) rein katholisch.

Erheblich gestiegen ist nur die Scheidungszahl der rein israelitischen Ehen von 6 (im Jahre 1931) auf 14. Bei 22 Ehen gehörten beide Ehegatten einem sonstigen Bekenntnis oder keiner Religionsgemeinschaft an. 333 (im Vorjahr 327) der geschiedenen Ehen waren Mischehen, bei denen in 144 Fällen (im Vorjahr 136) der Mann evangelisch und die Frau katholisch, in 154 (im Vorjahr 157) der Mann katholisch und die Frau evangelisch war. In 35 Fällen waren die Ehegatten Angehörige sonstiger verschiedener Bekenntnisse. Auch im Jahre 1932 wurde, wie in den vorhergehenden Jahren, die Klage auf Ehescheidung in der Mehrzahl der Fälle (723) von der Frau erhoben.

In 437 Fällen klagte der Mann, in 3 erfolgte die Klageerhebung durch die Staatsanwaltschaft. Gegenklage wurde 391 mal vom Mann und 284 mal von der Frau erhoben. Bei den meisten Ehen (676) war wiederum „Verletzung der ehelichen Pflichten“ der Scheidungsgrund und zwar wurden in 381 Fällen der Mann, in 92 die Frau und in 203 beide Ehegatten als schuldiger Teil erkannt. Wegen Ehebruchs wurden 299 Ehen geschieden; in 148 Fällen war hier der Mann, in 93 die Frau und in 58 waren beide Teile schuldig. Aus beiden der genannten Gründe wurden 111 Ehen getrennt. Die Scheidung wurde ferner 25 mal wegen böswilligen Verlassens und 21 mal wegen Weistrafbarkeit ausgesprochen. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der allein für schuldig erklärten Mütter in den letzten Jahren ständig abnimmt, während

die Fälle, in denen beide Teile für schuldig erklärt werden, im gleichen Maße wachsen. Auf 100 Scheidungen berechnet, lauten die Zahlen für die Männer: 1929: 55,3 Prozent, 1930: 54,8 Prozent, 1931: 51,1 Prozent, 1932: 49,6 Prozent, für beide Teile: 1929: 26,9 Prozent, 1930: 27,7 Prozent, 1931: 28,5 Prozent, 1932: 31,0 Prozent. Für die allein schuldig erklärten Frauen ergeben sich folgende entsprechende Zahlen: 1929: 17,8 Prozent, 1930: 17,5 Prozent, 1931: 20,4 Prozent und 1932: 19,4 Prozent. Die Frage bleibt offen, ob man es hier mit einer Entwicklung zu tun hat, oder ob die Zunahme der wirtschaftlichen Verhältnisse heute mehr als früher den zunächst belagerten Teil zwingt zu beweisen, daß der andere ebenfalls nicht unschuldig an der Zerrüttung der Ehe ist. Untersucht man die im Jahre 1932 geschiedenen Ehen nach der Dauer ihres Bestehens,

so zeigt sich zunächst, daß eine Ehe schon in demselben Jahr geschieden wurde, in dem sie geschlossen war. Ein Jahr vor dem Scheidungsjahr waren 36 Ehen eingegangen worden. Dann steigt in den folgenden vier Jahren die Kurve der jeweils in einem dieser Jahre geschlossenen und 1932 geschiedenen Ehen mit einigen geringen Schwankungen von 85 auf 95. Für die nächsten Jahre, also für die Jahre 1926—1929 ergibt sich die Durchschnittszahl 68. Erst mit dem 14. Jahr vor dem Scheidungsjahr tritt mit 20 Fällen ein bemerkenswerter Rückgang der später geschiedenen Ehen ein. Nach einer Ehedauer von 25 und mehr Jahren ließen sich noch 46 Paare scheiden.

Mehr als die Hälfte der 1932 geschiedenen Ehen (606) hatte Kinder, von denen 901 minderjährig waren. 557 Ehen waren kinderlos.

Arbeitsbeschaffung und Wohnungsnot.

Errichtung von Not- und Behelfswohnungen.

Auf Grund des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 hat das Reich 12 Millionen RM. in Aussicht genommen, um die Errichtung von Not- und Behelfswohnungen zur Unterbringung wohnungsloser Familien im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu erleichtern. Hiervon sind im Lande Baden zunächst rund 300 000 RM. zugeteilt, die als zinsfreie Darlehen mit 10jähriger Tilgung an solche Gemeinden von dem Minister des Innern weitergegeben werden, in denen besondere Wohnungsnappheit besteht und die Errichtung von Not- und Behelfswohnungen zur Unterbringung obdachloser Familien daher besonders dringlich ist. Mit den Darlehen, die je Wohnungseinheit 1000 RM. betragen, sollen vorzugsweise einfache Flachbauten mit Gartenanlage, etwa nach Art verbesserter Wohnlauben, gefördert werden, keinesfalls fahnenmäßige Baracken oder ähnliche weniger einwandfreie Unterkünfte. Da die Unterbringung obdachloser Familien eine Pflichtaufgabe der Gemeinde ist, wird verlangt, daß die Gemeinden mindestens die Hälfte der Gesamterstellungskosten der Not- und Behelfswohnungen aus eigenen Mitteln aufbringen.

Die Frage der Donauversicherung.

Die Donau, dieses heimtückische Gewässer, das erst in der Paar mit seinen Hochwasserständen sich höchst unliebt macht, und weiter unten hinter Anmündungen Richtung Tullingen erneut, weil es sich in den Klüften des Jura verkrümelt, wird nun abermals Gegenstand einer ernsthaften Erörterung sein, die demnächst in Tullingen vor sich gehen soll. Die Wasseraltamt besteht ja zweifellos, aber daß man die verkrümelte Donau mit einigen Toppfählen in urfälligen Zusammenhang bringt, oder bringen wollte, ist vielleicht etwas vorläufig gewesen, denn diese Kombination stimmt nicht. Immerhin soll aber die ganze Frage der Fluverbesserung in einer durch die Handelskammer Reutlingen nach Tullingen einberufenen Besprechung erneut und ernstlich, und wenn möglich, endgültig besprochen werden, und dieser Besprechung sollen die zuständigen Minister von Baden und Württemberg beiwohnen.

Bei allem wird aber nicht übersehen werden dürfen, daß es sich bei der ganzen Sache, die eben in so trockenen Sommern doppelt akut wird, nicht um eine rein technische Angelegenheit, sondern um eine recht knifflige geologische Situation handelt, deren Lösung unter Umständen trennend und tragend, überhaupt nicht gefunden werden kann, denn Überflutungen im Allgäu gebirge zu verstopfen, nähert sich der Quadratur des Kreises. Kl. Fr.

Kleine Rundschau.

! Spök (bei Karlsruhe), 14. Sept. (Erfolgreiche Hausdurchsuchungen). Bei zahlreichen hiesigen Personen nahmen Kriminalbeamte und SA Hausdurchsuchungen vor, wobei Bücher, verbotene Druckschriften und ein Namensverzeichnis beschlagnahmt wurden.

! Grombach, 14. Sept. (Brand). Durch einen 7-jährigen Knaben, der mit Streichhölzern spielte, wurde hier in dem Stallgebäude des Landwirts Johann Gruber ein Brand verursacht, der durch die Ortsfeuerwehr und Freiw. Feuerweh von Reichardt auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Neben dem Gebäude fielen etwa 150 Zentner Stroh den Flammen zum Opfer.

(-) Geigenbach, 14. Sept. (Zu dem Großfeuer) wird noch ergänzend berichtet, daß der Gebäudeschaden etwa 32 000 M. und der Brandschaden etwa 15 000 M. beträgt. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt.

! Freiburg i. Br., 14. Sept. (Ein trauriges Ende.) Eine im westlichen Stadtteil wohnende Frau war schon seit längerer Zeit in Behandlung eines Naturheilkundigen. Als sie ihn eines Tages wieder aufsuchen wollte, war der „Herr Doktor“ nicht zu Hause und die Kranke wandte sich an seine Frau, sie möge sie einmal über ihre Krankheit aufklären. Die Frau doktor wachte rasch Bescheid und griff nach einem Buch in der Bibliothek, das eine genaue Beschreibung der Krankheit enthielt mit dem Schluß, daß die Leidende dem Tode verfallen sei. Dies nahm sich die Frau so zu Herzen, daß sie in der Badewanne den Tod suchte und fand.

! Heitersheim (b. Müllheim), 14. Sept. (Töblich verunglückt) ist auf der Heimfahrt von Bad Krozingen der Gemüsehändler W. Glesin von Wöhlten. Aus noch nicht ganz aufgeklärter Ursache fuhr der Kraftwagen, in dem G. saß, gegen einen Baum. Hierbei wurde Glesin der Kopf zerquetscht.

! Schönau i. W., 14. Sept. (Vom Blitz erschlagen.) Im Weidengebiet wurde am Spätnachmittag des Mittwoch der 65 Jahre alte Josef Thoma, der bekannte Stahlfahrer A. Schelschhorn, der Sohn des Straßenwarts Knobels aus Schönau, und Josef Ruch von Entenswand von einem Gewitter überfallen. Sie suchten unter einer Buche Unterschlupf. Josef Thoma wurde hierbei von einem in die Buche einschlagenden Blitzstrahl verletzt, und zwar so schwer, daß er bald darauf an den erlittenen vier leichteren Brandwunden erlitt.

! Freudenberg (bei Wertheim), 14. Sept. (600jähriges Stadtjubiläum). Das 600jährige Stadtjubiläum nahm einen sehr schönen Verlauf. Beim Festakt am Vorabend fand ein Heimatpiel von Pater Göbelmann „Der Heimat Erwachen“ zur Aufführung. Am Sonntag fand ein Festgottesdienst statt. Der Festzug am Nachmittag zeigte zahlreiche historische Gruppen. Beim Festakt am Nachmittag wurde der Stadtrechtsbrief verliehen; ebenso ein Schreiben des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers. Der Ausklang des Festes bildete ein Volksfest mit Festball.

Herbstneuheiten: Pullover, Blusen, Röcke sind eingetroffen Rud. Hugo Dietrich

Der Besuch des Reichskanzlers.

Jubelnder Empfang in Karlsruhe. / Die Besichtigung in Deschelbronn.

Zum ersten Mal seit der Übernahme der Regierung stiftete gestern der Reichskanzler Adolf Hitler dem bodischen Lande und der Landeshauptstadt Karlsruhe einen Besuch ab. Es war ein trauriger Anlaß, der ihn nach dem Südwesten des Reiches führte; nicht der Grenzlandmesse und keinem anderen großen nationalen Fest galt sein Besuch, sondern der Trümmerstätte in Deschelbronn. Es war ein spontaner Entschluß, der den Volkskanzler an diese Stätte der Trauer und Not seiner Volksgenossen führte, und so war selbst für die höchsten Stellen der Regierung und der Partei kein Kommen eine Ueberraschung, noch mehr natürlich für die ganze Bevölkerung. Eben aus dieser Ueberraschung heraus aber erwuchs dann auch die ungeheure Begeisterung mit der der Kanzler empfangen wurde, und diese Kundgebungen wuchsen genau so spontan aus der Seele der Massen heraus, die sich zu dem Volkskanzler hingezogen fühlten, wie der Entschluß zum Besuch selbst aus der Seele Adolf Hitlers, der sich zum Volk hingezogen fühlt. Und so wurden auf eine einseitige Weise gerade hier in der bodischen Grenzmark alle jene Märchen widerlegt, die von „verantwaltet“ Kundgebungen und „arrangierten Jubelkräusen“ zu berichten wissen, und die Tatsache bleibt vor aller Welt: das deutsche Volk will Adolf Hitler sehen und ihn grüßen und ihm seine Dankbarkeit und Treue zum Ausdruck bringen.

Hitler kommt!

Wir waren gerade bei einer Besichtigung der Grenzlandmesse, als die Nachricht kam, und wie eine Bombe einschlug: Hitler kommt! Jagende Fahrt zum Flugplatz. Über schneller als Wind und Maschine ist das Gerücht, und so drängten sich in den Straßen am Flugplatz schon die ersten Menschenmassen, schon hatten in allen Straßen der Stadt sich Gruppen gebildet und begannen sich schon um die erste Morgenstunde zu einem gewaltigen Spalier zu bilden. Draußen auf dem Flugplatz hatte eine Hundertschaft der Polizei Aufstellung genommen. SA und SS rückten herbei. Dann trafen mit Reichskanzler Adolf Hitler an der Spitze die Mitglieder der bodischen Regierung ein, Ministerpräsident Köhler, Innenminister Pfäumer, Kultusminister Walther, Ministerialrat Kraft, in ihrer Begleitung der Presseschef Moraller, Oberbürgermeister Jäger und Bürgermeister Fröhlich, Handelskammerpräsident Krenner, Polizeipräsident Vaterodt, Branddirektor Wiede, zahlreiche weitere prominente Persönlichkeiten des karlsruher Wirtschaftslebens sowie die gesamte Gauleitung der NSDAP mit Kreisleiter Borch an der Spitze.

Die Ankunft.

Am Himmel ballten sich dunkle Wolken, heftige Gewitter liegen an diesem Vormittag über ganz Südwestdeutschland, und wie man später erfuhr, hatte auch das Flugzeug, mit dem der Kanzler am frühen Morgen in Berlin gestartet war, über dem Odenwald ein heftiges Gewitter zu bestehen; das verzögerte die Ankunft. Endlich, wenige Minuten vor 12 Uhr, kommt aus Nordwesten die D 2800 in Sicht, flieg eine Runde über dem Platz und landete dann glatt.

Unter stürmischen Heilrufen traf der Reichskanzler pünktlich 12 Uhr in Karlsruhe ein.

In seiner Begleitung befand sich der Reichspresseschef Dr. Dietrich sowie einige Herren seiner nächsten Umgebung, Reichsstatthalter Baaner begrüßte den Kanzler und stellte ihm die Mitglieder der Regierung vor. Mit allen unterhielt sich der Reichskanzler einige Minuten, be-



Oberbürgermeister Jäger begrüßt den Reichskanzler auf dem Karlsruher Flugplatz.

sonders herzlich grüßte er vier junge Hitlermädel, die ihm den Gruß des Landes Baden überbrachten. Dann schritt er unter den Klängen des Badenweilermarsches — bekanntlich seines Lieblingsmarsches — die Front der von Musikmeister Heß geleiteten Polizeikapelle und der Ehrenkompanie ab. Unter den Klängen des Dorst-Wessel-Viebes und unter stürmischen Heilrufen verließ der Kanzler dann den Flugplatz und trat die

Fahrt durch die Stadt

an. In allen Straßen, die der Wagen des Kanzlers auf seinem Wege nach Deschelbronn passieren mußte, drängte sich schon seit über einer Stunde eine nach Jehntausenden zählende Menschenmenge. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als kurz nach 12 Uhr eine Eskorte bereitete Polizei die Straßen passierte und die Meldung von der Landung Adolf Hitlers überbrachte. Da gab es kein Halten mehr, da drängte die Menge so unheimlich nach vorne, daß an eine Abperrung gar nicht zu denken war. Vom äußersten Westen bis zum äußersten Osten der Stadt bildeten Karlsruhes Straßen ein einziges wogendes jubelndes Menschenmeer, als die

Wagen in langsamer Fahrt vom Flugplatz her erschienen. Zuerst ein Wagen mit höheren Polizeioffizieren, dann der Reichsstatthalter und dann — im dritten Wagen —

Adolf Hitler, aufrecht im Wagen sitzend, barhäuptig und mit erhobener Hand die Grüße der Menge erwidern.

Es war eine Fahrt wie durch ein brandendes Meer. So eng war die Gasse, die die Begeisterung der Menge gelassen, daß der Wagen nur im langsamen Schrittempo sich seinen Weg bahnen konnte, daß die Arme, die sich dem Kanzler entgegenstreckten, fast die Wände des Wagens streiften. Aus allen Fenstern grüßten frohe Munde, auf Wagen und Autos, die auf der Straße standen, waren sie geflettert, bis dicht an den Wagen des Volkskanzlers drängten sie sich heran: soch einen Jubel hat die Stadt Karlsruhe noch nie erlebt wie an diesem Tage, als die sonst so kühlen und ruhigen Karlsruher den Mann grüßten, der ihr Volkskanzler ist. Und da war kein Befehl und kein Aufmarsch und kein äußeres Fest, sondern ein Werttag wie viele andere, aber es war eben der Tag, an dem Adolf Hitler kam. Möge die Welt dies sehen, hören und vernehmen.

Fahrt über Land.

Und auch dies: Wir führen dem Kanzler vor auf nach Deschelbronn, wir fahren schnell, aber schneller war das Gerücht, die Botschaft: Hitler kommt! Und da kamen die Menschen, die Männer und die Frauen und die Kinder, an die Straßen gekitt und am Himmel zuckten Blitze, und es goß in Strömen, aber sie standen und standen und warteten mit leuchtenden Augen und fiebernden Händen. Und ich sah Kinder, die trugen Kränze und Körbe in der Hand und sollten mal rasch zum Bäcker gehen, aber sie hatten die Kränze und Körbe vergessen und den Bäcker und den Vater und die Mutter, denn Hitler kam. Und ich sah eine alte Frau, die aus dem Garten hinter ihrem Hause kam, und sie hatte noch die bunte Schürze der Arbeit um und an ihren Händen liebte noch Erde, aber sie hatte die Blumen und die Erde vergessen und trug in zit-



Der Empfang auf dem Flugplatz: Der Reichskanzler schreitet die Front ab.

ternden Händen einen Strauß, den sie eilends zusammengedrückt und hand da mit klopfendem Herzen und sah die Straße hinab, wo Adolf Hitler kommen mußte. Und in irgend einem kleinen Nest, ich habe den Namen vergessen, da ließen die Bauern Arbeit sein und gingen hin und holten ihre Fahnen heraus und stellten sich unter die Fahnen und warteten in ihren dunklen Arbeitsblusen bis Adolf Hitler kam. Und die Durlacher Schüler standen am Marktplatz und renkten sich die Hälse aus und die Gröbinger Mädel übten schon leise das Deutschlandlied und am Singener Eisenbahn-

übergang, da stand ein Bahnwärter und hielt den Blick auf die Schienen und auf die Signale geheftet und seine Hände lagen fest an der Kurbel der Sperre; sein Gesicht aber war doch irgendwie fern und er schien hinweg, von der Arbeit hinaus auf die Straße zu laufen mit glücklichem Gesicht, auf die Straße, auf der Adolf Hitler kommen mußte. Und da war keine SA und kein Befehl und kein großer Aufmarsch, sondern nur ein Gerücht und eine Botschaft: Hitler kommt! Und das riß die Menschen eben aus dem Alltag heraus und in einen Festtag ganz eigener Art hinein.

Der Besuch in Deschelbronn.

Es schlugen keine Flammen mehr in Deschelbronn gegen Himmel, aber ein heisender Rauch liegt heute noch über der ganzen Strecke, und wo ein Dorf war, ist heute ein Trümmerfeld; ein Chaos von Steinen und verkohlten Mauerresten und toten Bäumen und Schutt und Asche. Kammerleute harren traurig in die Luft, einsam und sinnlos steht ein äußerlicher Herd zwischen zerückten Wackeltüren, unter denen noch lachte ein feiner dünner Rauch emporsteigt. Es ist eine Stätte der Trauer, und Trauer liegt heute auch auf den Gesichtern der Menschen, die durch die Straßen eilen, Trauer und doch nicht Trauer allein, nicht mehr das Entsetzen der Brandnacht und nicht mehr das Entsetzen der Deimalllosigkeit und nicht mehr die Resignation der Hoffnungslosigkeit, sondern irgendwie hat ein hellerer Schein die Gesichter aus dem Dunkel der Trübsal herausgerissen: es ist wieder Hoffnung und Glaube eingetreten neben der tiefen Wehmut, Hoffnung und Glaube nicht allein wegen der Hoffnung und Jehntausende, die deutsche Bruderschaft anrufen, nein, Hoffnung wegen des Nichtvergeßens und Nichtverlassens in der Not, denn — Hitler kommt! Der Mann, dem das Schicksal von sechzig Millionen obliegt, der Mann, den tausende von Fragen tagtäglich bestürmen, der Konferenzen und Kundgebungen und Beschlüsse bedenken muß, von denen das Schicksal ganz Deutschlands abhängt, dieser Mann denkt an sie! Daß sich losgerissen aus der Flut der Arbeit und kommt zu ihnen, nicht um in einem frohen Fest sich feiern zu lassen, sondern um in ihrer tiefsten Not bei ihnen zu sein.

Tausende sind aus der Nachbarschaft herbeigeströmt, SA und SS, und die Straßen sperren, unübersehbar laut und drängt sich die Menge vor dem Rathaus und vor der Schule. Noch weiß man nicht, wann der Kanzler kommen wird, aber der Draht brint Kunde: „Vorahem paffert!“ — „Nieseren paffert!“ — da beugte der Sturm und die Freude schlägt hoch auf und über alle Trauer hinweg, und es wird doch ein Fest. Das erste Auto: der Leiter der Polizei, dicht dahinter der Reichsstatthalter und dann — ein einziger folgender Schrei geht durch die Massen: Heil Hitler!

Während seine Begleiter noch aus dem Wagen springen, hat der Kanzler schon den schmerzen Betermantel abgestreift und steht nun da im Brauntomb. Sein Gesicht ist ernst, Stumm und hart steht er da und hört den Bericht des Landrates, die Begrüßungsworte des Bürgermeisters. Automatisch hebt sich dankend seine Hand den tausenden von emporgereckten Händen entgegen, seine Augen aber, diese seltsamen hellblauen Augen, gehen hinüber über die Männer, die vor ihm stehen, gehen hinüber über die jubelnde Masse und suchen und sehen schon in der Ferne die rauchenden Trümmer, sehen und sehen die Not und das Elend und suchen und sehen schon die Hilfe. Kein Musikisch klinkt auf, kein Heilruf wird feierlich ausgebracht, nur die Schreie der Menge selbst dringen immer wieder empor, denn es ist ja kein Festtag, sondern ein Tag der Trauer.

Rasch schreitet der Kanzler die Front der Polizei und SA entlang, auf die Trümmerstätte zu. Der Reichsstatthalter, der Bürgermeister und der Landrat gehen neben ihm und erläutern ihm die Katastrophe. Alles will er wissen: wie der Brand entstand, warum er so furchtbar rasch sich ausbreiten konnte, wieviele Häuser niedergebrannt sind, wieviele noch stehen, wo die Menschen jetzt sind, wie ihnen geholfen

wird, wie das Dorf wieder erheben soll. Und während er noch rund um die Brandstätte schreitet, durch die letzten rauchenden Trümmer, sieht er im Geiste schon das neue Dorf, die neuen Häuser, die neuen Felder, das neue Leben. Ueber die Trümmerhaufen jagen und springen und drängen sich die Menschen, um immer und immer wieder den Kanzler zu sehen. Aber mancher wird enttäuscht, denn kurz vor Vollendung des Kundgangs biegt er ab und begibt sich noch zu einer kurzen Beisprechung in das Schulhaus. Nimmt mit dankbarem Lächeln die Blumensträuße eines kleinen Mädchens entgegen, sieht sich den Plan von Deschelbronn an, stellt Fragen, gibt Anweisungen. Stellt die volle Hilfe des Reiches in Aussicht. Und während noch die Tausende in eiligem Drängen einen neuen Platz sich suchen, um ihn zu sehen, fährt schon der Wagen wieder vor und in lautender Fahrt geht es — nein, nicht zurück nach Karlsruhe, sondern über Mühlacker nach Sulzgart — Wehltingen, wohin inzwischen die D 2800 sich begeben hat, um den Rückflug nach Berlin anzutreten. Der Besuch Adolf Hitlers in Deschelbronn und in Baden ist beendet.

Noch wollen wir es nicht glauben, daß so rasch schon wieder der Augenblick vorüber ist, da der Kanzler vor uns stand. Noch wollen es auch die Tausende nicht glauben, die in den Dörfern und auf den Landstraßen immer noch harren, um auf der Rückfahrt den Kanzler wiederzusehen. Wir fahren durch das fahnenreichmüchete Forstheim zurück und da stehen sie noch am Marktplatz in bellen Särgen, stehen da und warten und erzählen sich unterdessen, wie der Wagen des Kanzlers auf der Herfahrt einen Augenblick angehalten und wie Adolf Hitler einem alten Mann, einem einfachen unbekanntem alten Mann aus dem Volke, die Hand gedrückt und wie er drei jungen Hitlermädel gedankt hat. Und als wir durch Durlach fahren, da stehen die Schulbuben immer noch um ihren Lehrer geschart und warten auf Adolf Hitlers Rückkehr. Und in Karlsruhe stehen sie und sind wie toll und wollen wissen, wann er wieder kommt und als wir vernehmend die Köpfe schütteln, da drohen sie uns zornig mit den Fäusten. Und an der Ausstellungshalle stehen sie immer noch in Massen und wissen alle, daß das nur ein „Trid“ sei und daß er ganz, ganz bestimmt nachher noch käme, um sich die Ausstellung anzusehen und dann, ja dann ...

Es war kein froher Anlaß, der den Reichskanzler Adolf Hitler zum ersten Mal seit seinem

Regierungsantritt nach Karlsruhe und nach Baden geführt hat. Aber so wie die Fahrt des Kanzlers zu den Trümmern von Deschelbronn zu einem Symbol der Verbundenheit in Not und Tod, zu einem Symbol wahrer Gemeinschaft mit dem Volke wurde, so hat das Volk von sich aus diesen Besuch zu einem Symbol der Verbundenheit des Volkes mit seinem Führer gestaltet und damit zu einem Festtag für sich und ihn.

Warum der Kanzler an der Beisetzungsfeier in Bodum nicht teilnehmen konnte.

Die Reichspressestelle der NSDAP teilt mit: „Reichskanzler Adolf Hitler, der am Donnerstag dem durch Brand so schwer heimgeachtem Dorf Deschelbronn in Baden einen Besuch abstattete, hatte die Absicht, am Nachmittag an der feierlichen Beisetzungsfeier der zehn durch Unglück ums Leben gekommenen SA-Kameraden auf dem Ehrenfriedhof in Bodum teilzunehmen. Die Kundgebungen der Bevölkerung auf dem Wege vom Flugplatz Karlsruhe bis zum Dorfe Deschelbronn verzögerten die Fahrt des Führers jedoch so lange, daß es auch mittels Flugzeuges nicht mehr möglich war, zum vorbestimmten Zeitpunkt Bodum zu erreichen. Der Reichskanzler konnte daher zu seinem größten Bedauern an den Trauerfeierlichkeiten in Bodum nicht mehr teilnehmen.“

Die Kundgebung der Arbeitsfront abgefragt.

Die Bezirksleitung der Deutschen Arbeitsfront Südwest teilt uns mit:

Das plötzliche Ableben des allerseits hochgeschätzten stellvertretenden Leiters der AFD und Amtsleiters der Organisationsabteilung der Deutschen Arbeitsfront Reinhold Wuchow hat die Deutsche Arbeitsfront in tiefer Trauer verrief. Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Südwest, Fritz Plattner, hat daher angeordnet, daß die für Samstag, 16. September 1933 geplanten Veranstaltungen und zwar sowohl die Kundgebung auf dem Schloßplatz als auch der Festakt im Badischen Staatstheater abgefragt und auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Näheres wird noch bekannt gegeben.



Heut hat der Herr Lehrer gefragt, wer ein Spruch weiß und wer ihn auch erklären könnte. Da hab ich gesagt: 'Der Gehalt machts'. Der Gehalt vom Kathreiner, hab ich gesagt, das ist der dicke braune Kern aus Röstmalz Zucker Und dieser Röstmalzkern, der drin ist, der machts, daß der Kathreiner so gut ist... der Gehalt machts!

Karlsruher Marktbericht

Der Kartoffelmarkt war gestern bei mittelmäßiger Nachfrage gut versorgt. Reichlich war auch das Angebot an Gemüse. So gab's viel Weißkohl, Rotkohl, grüne Bohnen und gelbe Rüben. Etwas geringer waren die Vorräte an Wirsing, Spinat, Blumenkohl, gelben Bohnen und grünen Erbsen. Die Nachfrage nach Gemüse war allgemein nur mittelmäßig. Groß war die Anfuhr an Endivienalat und Essiggurken, geringer die an Salatgurken und Meerrettich. Letzterer war ganz wenig begehrt; nach Salat- und Essiggurken war die Nachfrage mittelmäßig. Gut war der Obstmarkt verlaufen. Es gab sehr viel Tafeläpfel, vor allem inländische, ebenso viel inländische Tafelbirnen und Zwetschen. Etwas kleiner, aber immer noch groß, waren die Vorräte an Spalterbirnen, Trauben, Pfirsichen (in- und ausländische) und Preiselbeeren. In kleineren Mengen gab's noch Kochäpfel und Kochbirnen. Reibst war die Nachfrage auf dem Obstmarkt nur nach Zwetschen. Ganz wenig begehrt waren auch Birnen, und im übrigen war die Nachfrage nach Obst auch nur mittelmäßig. An Südsüßkirschen, nämlich an Bananen und Zitronen war das Angebot nicht groß; noch unbedeutender war die Nachfrage. — Das Ausland war mit Obst und Südsüßkirschen vertreten, und zwar Schweden mit Preiselbeeren; Südsüßkirschen und Bulgarien mit Tafeläpfeln; Italien mit Tafeläpfeln, Tafelbirnen, Trauben, Pfirsichen, Zitronen; und Westindien mit Bananen.

Der Mehlmarkt war gut versorgt mit Geflügel, Butter, Eiern, Gemüse und Obst. Vor allem gab's viel grüne Bohnen, Cichorien, Tafeläpfel, Tafelbirnen, Zwetschen, Pfirsiche und Tomaten. Trotz des guten Angebots herrschte ganz geringe Nachfrage nach Geflügel, Butter und Eiern; etwas besser war die Nachfrage nach Gemüse und Obst.

Aus Beruf und Familie.

Bruno Schönfeld, bisher Intendant am Stadttheater zu Koblenz, früherer Schauspieler und Regisseur am Bad. Staatstheater in Karlsruhe, ist zum Intendanten des Nordmark Landestheaters in Schleswig ernannt worden.

Schulen und ziviler Luftschutz.

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der badische Unterrichtsminister Anordnungen getroffen, daß die unterstellten Behörden und Schulleitungen den Bestimmungen des Reichsluftschutzbundes und dessen Bezirks- und Ortsgruppen weitgehende Förderung und Mitarbeit angeheißeln lassen.

Besuch vom „Kreuzer Karlsruhe“.

Der Kommandant in Karlsruhe.

Der Kommandant vom „Kreuzer Karlsruhe“, Fregattenkapitän Freiherr von Harsdorf und Endersdorf (Ehrenmitglied des höchsten Marinevereins) besuchte in Begleitung seines Navigationsoffiziers Kapitänleutnant Köhler am Mittwochabend den Marineverein in seinem Vereinszimmer zum „Prinz Carl“. Der Vereinsführer, Torpedoführer a. D. Rinderupfer, hielt die Gäste willkommen. In seiner Ansprache betonte der Kommandant die Verbundenheit zwischen dem Marineverein und dem Verein. Für Unterhaltung forate die Kapelle sowie Herr Hermann Vost mit eigenen Werken aus seinem Seemannsrepertoire, was beifällig aufgenommen wurde. Kräftliche Marinelieder wurden gemeinsam gesungen und alte Erinnerungen aufgeweckt. Zum Schluss wies Kapitän a. See a. D. Karl Feldmann, Direktor des Hauptvereinsamts Süddeutschland, auf die Bedeutung der bevorstehenden Auslandsreise des Kreuzers hin, wobei er zum Ausdruck brachte, daß dem Kommandanten und seiner Besatzung die ehrenvolle Aufgabe zuteil wird, das unter Adolf Hitler erkundene einige Deutschland und seine neue Klage auf der Weltkarte zu vertreten. Viel gute Wünsche für eine erfolgreiche Fahrt des Schiffes begleiteten beim Abschied die Ehren Gäste. Am Donnerstag lehrten die Gäste mit dem Kreuzer in ihren Heimathafen zurück.

Der Kommandant des Kreuzers Karlsruhe, Fregattenkapitän Freiherr Harsdorf von Endersdorf, hat dem Oberbürgermeister für den freundlichen Empfang, den er und sein Navigationsoffizier in Karlsruhe erfahren durften, in einem herzlichen Schreiben gedankt.

Ein Freispruch.

Unter der Anschuldigung der Amtsunterschlagung stand der frühere Viehhändler Bürgermeister L. Ritter I vor dem Schöffengericht Karlsruhe. Es wurde ihm zur Last gelegt, Frangulden bzw. Gebühren von Ehefrauen wissentlich unterschlagen zu haben. Die Verhandlung bzw. Beweisaufnahme ergab, daß es sich um den fraglichen Betrag von 75 M. handelt, den ihm die Gemeinde an persönlichen Aufwandsentschädigungen für dienstliche Reisen noch schuldet. Seit längerer Zeit wurden gegen Ritter schwere Anschuldigungen erhoben, so daß derselbe in Untersuchungshaft genommen wurde, wofür er bereits 7 Wochen war. Nun wurde der Beschuldigte in der Verhandlung mangels Beweises freigesprochen und der Haftbefehl gegen ihn aufgehoben. Das Urteil wurde vom Publikum mit Beifall aufgenommen.

Unterschlagungen eines Bürgermeisters.

Die Ferienkammer hatte sich mit einem Korruptionsprozeß zu befassen, in welchem sich der in Schutzhaft befindliche Bürgermeister von Gröbigen, Karl Jäck und dessen Ehefrau wegen Unterschlagung zu verantworten hatten. Nach der Anklage haben beide aus Geldern des Badischen Frauenvereins seit August 1931 nach und nach rund 1800 M. unterschlagen und für sich verbracht; der Angeklagte Jäck hat außerdem 1204 M., die er als Bürgermeister eingenommen hatte und an die Gemeindefasse hätte abführen sollen, für private Zwecke verwendet.

Der Staatsanwalt beantragte Gefängnisstrafen von zwei Jahren bzw. fünf Monaten. Das Gericht erkannte gegen den Ehemann Jäck auf sieben Monate Gefängnis wegen Amtsunterschlagung und Unterschlagung und gegen die Ehefrau Jäck wegen Unterschlagung auf zwei Monate Gefängnis.

Festgenommen wurde eine Person wegen groben Unfugs und Beamtenehrlidung, eine Person wegen Bettels und Landstreicherei, eine wegen Fahrgelds, und eine Person wegen Fahrraddiebstahls.

Zur Anzeige gelangten u. a. eine Person wegen Betrugs, eine wegen Tierquälerei und mehrere Kraftfahrzeugler wegen Gefährdung der Kraftfahrzeuge.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Das europäische Tief hat seine Lage wenig verändert, sich aber in seinem südlichen Teil über der Ostsee wesentlich geträgert. Auf seiner Rückseite drang heute nacht frische maritime Kaltluft bis in unser Gebiet vor. Die Morgentemperaturen liegen daher heute um 3 Grad tiefer als gestern. Bei anhaltender Luftzufuhr aus Westen bis Norden wird morgen etwas besseres, aber noch veränderliches Wetter herrschen.

Wetterausichten für Freitag, 15. Sept. 1933: Veränderlich mit Aufheiterungen. Zeitweise Regen besonders im Schwarzwald. Bei westlicher Luftzufuhr kühl.

Wassertemperaturen. Rhein bei Karlsruhe 17 Grad. Rappentwört (Badebaden) 17 Grad.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Ausichten für Samstag: Zunächst weitere Besserung und tagsüber wieder etwas wärmer.

Rheinwasserstände, morgens 6 Uhr.

Heidelberg, 14. Septbr.: 202 cm; 13. Septbr.: 206 cm.
 Weisbaden, 14. Septbr.: 101 cm; 13. Septbr.: 108 cm.
 Rastatt, 14. Septbr.: 238 cm; 13. Septbr.: 238 cm.
 Maxau, 14. Septbr.: 392 cm; 13. Septbr.: 397 cm;
 mittags 12 Uhr: 394 cm; abends 6 Uhr: 394 cm.
 Mannheim, 14. Septbr.: 218 cm; 13. Septbr.: 221 cm.
 Gaub., 14. Septbr.: 125 cm; 13. Septbr.: 126 cm.

Standesbuch-Auszüge.

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 13. September: Lothar, 10 Jahre alt, Vater Franz Schilling, Weismühlener, Beerdigung am 15. September, 15 Uhr.
 Karl Schöner, 77 Jahre alt, Priostmann, Ehemann, Beerdigung am 16. September, 10 Uhr.
 Gregor Bruciner, 70 Jahre alt, Maler, Ehemann, Beerdigung am 10. September, 11:30 Uhr.
 14. September: Kurt, 8 Jahre alt, Vater Emil Raquel, Handwerker, Beerdigung am 16. September, 11 Uhr.
 Julie Rastetter, 84 Jahre alt, Ehefrau von Karl Rastetter, Schloffer, Beerdigung am 16. September, 15:30 Uhr in Rintheim.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Infolge der angelegten Trauer für den Volkstheaterleiter der Reichs- und Organisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront Reinhold Muthu n fällt die für Samstag, den 16. September, angelegte Vorstellung für die deutsche Arbeitsfront aus. Die Vorstellung wird voraussichtlich im Monat Oktober stattfinden.

Als Eröffnungsvorstellung des Schauspielers und im Rahmen der Ersten Nationalsozialistischen Grenzland-Rundschau geht am Freitag, 15. September, von Herr Baumhans neu einstudiert, Friedrich Hebbels deutsches Trauerspiel „Agnes Bernauer“ in Szene, ein Drama, das, worauf schon hingewiesen wurde, gerade unserer, besonders der heranwachsenden Generation viel zu sagen hat. Die Titelfigur spielt Elsbeth Faust, die neu verpflichtete erste jugendliche Liebhaberin und Heldin, die sich damit in einer fahrenden Rolle unferm Theaterpublikum vorstellt. Neben den Vertretern der männlichen Hauptrollen, den Herren Ernst, Herz, Herl, Böder, Schulze, v. D. Trend, Kloebe, Mathias ist in den überaus Aufgaben fast das gesamte Herrenpersonal des Schauspielers beschäftigt. Das „Theobald“ spielt Fritz Barn a. O., während Karl Mathias sich bereits am Schluß der letzten Spielzeit die vorerwähnte einführt. — Für die Bühnenbilder zeichnet Heinz Gerhard Bräuer, für die Kostüme Margarete Schellenberg.

Intendant Dr. Himmighoffen erwirbt neben das Separatendrama „Frankreich am Rhein“ von Paul Joseph Gremer, dem Verfasser der „Marne Schlacht“ auch für das Badische Staatstheater, Karlsruhe, zur Uraufführung.

Berankstaltungen.

Semstags-Nachmittagskonzert im Stadtpark. Am kommenden Samstag nachmittags, 16. ds. Mts., konzeriert im Stadtpark die Badische Polizeikapelle unter Leitung des Staatlichen Musikdirektors A. Heßka. Das vorgelegte Konzertprogramm verleiht in seiner Vielseitigkeit recht angenehme Erholungs- und Unterhaltungsmomente. Samstag gehen die verbilligten Eintrittspreise.

Promenadenkonzert. Der Musikverein „Eintracht“ Karlsruhe veranstaltet bei günstiger Witterung am Samstag, 16. September, aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Badischen Kriegerebundes auf dem Platz hinter dem Kriegerebendmarkt am Ettlinger Tor (Südlicher Teil) von 18-19 Uhr ein Promenadenkonzert. Die Leitung hat der Dirigent des Vereins, Oskar Friedel. Das Programm ist folgendes: 1. Parade- und Marsch der 18. Infanterie, 2. Amazonenritt, Diverette (Wagnert), 3. Dornröschens Brautfahrt (Höde), 4. Zwei Panzerarmeen (Gentoni), 5. Soldateska, Bouvourri (Seibenglanz), 6. Unser Reichsanführer, Marsch (Oskar Friedel).

Der familienkundliche Väterberozug, der am Freitagabend in der Technischen Hochschule im Rahmen der Grenzlandtagung stattfindet, dürfte besonders in seinem die Ahnentafel behandelnden Teil recht interessante Dinge bringen. Des Menschen Ahnentafel ist seine blutmäßige Basis und damit sein Schicksal. Der Vortrag wird neben sehr bunten und national gemischten Ahnentafeln auch sehr einseitlich zusammengestellte bringen. Unter diesen letzteren nimmt die Ahnentafel des Reichsanführers eine hervorragende Stelle ein. Daneben kommen auch die Ahnentafel von Wittoltern der heutigen Badischen Regierung zur Darstellung.

Photographische Ausstellung. Die Photographische Gesellschaft Karlsruhe, die in diesem Jahre auf ein 40jähriges Bestehen zurückblickt, veranstaltet in den Tagen vom 17. bis 24. September im Richtig der Landesfunkhochschule, Rastatterstraße 81 eine Ausstellung von Arbeiten ihrer Mitglieder. Die Ausstellung will nicht nur zeigen, was bei erstem Strahlen erreicht werden kann, sie soll auch helfen, der Vorkursstufe neue Jünger, der Gesellschaft, an deren Spitze seit der Gründung der ehemalige Hochschullehrer Fritz Schmidt steht, neue Mitglieder zu gewinnen. Den Besuchern der Ausstellung wird Gelegenheit gegeben sein, die verschiedenen Aufnahmen und Wiederaberbühren in ihrer Anwendung zu sehen, sowie die Betätigung auf

verschiedenen Gebieten, insbesondere auch der Heimatphotographie festzustellen.

Naturtheater Durlach (Verdenberg). Am nächsten Sonntag, 17. September, nachmittags 4 Uhr, gelangt wiederum ein überaus lustiger Schwanz zur Aufführung, und zwar: „Drei tolle Tage“, ein burlesker Schwanz in drei Akten von Siegfried Stab. Die Aufführung am vergangenen Sonntag bewies, daß das Publikum sehr einmal aus diesem Schwanz unter der Spielleitung von Josef B. Diben die besten Kräfte des Verdenbergensembles, um das Publikum wieder in die beste Stimmung zu versetzen. Es wirken mit die Damen, Land, Penau, Marlow, Alex und die Herren Diben, Steiner und Brandt, der nach seinem großen Erfolg am letzten Sonntag sich noch einmal zu einem Gastspiel in diesem Stück zur Verfügung gestellt hat, um dann endgültig Karlsruhe zu verlassen. Wer also recht von Verdenberg lachen will, gehe am nächsten Sonntag zum Verdenberg!

Neues vom Film.

Reizens-Vielspiele. Im weiteren Verlauf der neuen Spielzeiten bringen die Reizens-Vielspiele ab Freitag, 15. September, das gewaltige Hochgebirgsdrama aus den Tagen des heldenhaften Tiroler Freiheitskampfes: „Der Judas von Tiro!“ mit dem Untertitel: „Der ewige Verrat!“ In den Hauptrollen Fritz Ralp, Hanns Bed-Gaden, Fritz Kampers, Camilla Spira und Marianne Hoppe. Zur Premiere dieses gewaltigen Filmwerkes wird der Hauptdarsteller Fritz Ralp am Freitag vormittags 8.11 Uhr von Berlin kommend hier am Hauptbahnhof eintreffen und in allen Vorstellungen persönlich anwesend sein. Im Vorprogramm: Der denkwürdige Reichsparteitag der R.S.D.A.P. in Nürnberg.

Maria-Palast am Nonnenkloster. Wegen des großen Anlasses, den der in Verdenberg spielende Film „Der ewige Verrat“ mit Fritz Ralp, Fritz Ulrich und Heinz Rühmann in den Hauptrollen gefunden hat, entschloß sich die Direktion des Gloria-Palastes, denselben auch heute Freitag noch zu zeigen. Ab morgen Samstag wird einer der lustigsten Militärfilme gezeigt: Drei von der Kavallerie. Paul Feldmann, Fritz Kampers und Paul Hörbiger spielen tolle Szenen. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß auch die Hochhochschule, die schon in der vergangenen Woche die ersten Aufnahmen vom Reichsparteitag in Verdenberg brachte, wieder ganz im Zeichen von Nürnberg steht.

„Voll“. Ein Maler verliebt sich in sein Modell. Das ist nichts Besonderes. Das ist Alltag. Aber aus dieser naheliegenden Tatsache einen herrlichen Lustspiel-Film zu machen, das verlangt vor allem hervorragende Schauspielerleistungen. In „Marion“, das gehört sich nicht“, fehlt es daran nicht. Hermann Thimig, Julius Falkenstein, Magda Schneider, Otto Ballburg in den Hauptrollen.

Was unsere Leser wissen wollen.

(Schriftliche Beantwortung kann nur erfolgen, wenn den Anfragen Rückporto beiliegt.)

Friedr. Fr. Der übliche Satz, der dem Mieter für die Tragung kleinerer Reparaturen zugemutet werden kann, beträgt bei Wohnungen bis zu 4 Zimmern 5 M., bei größeren Wohnungen 10 M.

G. A. Nach der Volkszählung vom Jahre 1926 wohnte ungefähr jeder vierte Deutsche innerhalb des Deutschen Reiches in einer Großstadt. Nach der Volkszählung von 1933 wohnt schon jeder dritte in der Großstadt. Die Abwanderung vom Lande zur Stadt hat also sehr bedenkliche Fortschritte gemacht.

R. S. Die Anmeldung einer Erfindung behufs Patenterteilung geschieht schriftlich beim Reichspatentamt, Berlin S.W. 61, Gütlichstraße 97-103. Die Anmeldung muß enthalten den Antrag auf Erteilung des Patents und die genaue Beschreibung des zu schützenden Gegenstandes, ferner die genaue Beschreibung der Erfindung und Angabe dessen, was als patentfähig geschützt werden soll. Der Anmeldung sind die erforderlichen Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Modelle und Probestücke beizufügen.

B. S. Hier. Markgraf Berthold von Baden wurde am 24. Februar 1906 als einziger Sohn des Prinzen Max von Baden geboren. Er vermählte sich am 15. 8. 31 mit Prinzessin Theodora von Griechenland, der am 17. 5. 06 geborenen Tochter des Prinzen Andreas von Griechenland aus seiner Ehe mit der Prinzessin Alice von Battenberg. Der Ehe ist bisher ein Kind entsprossen. Die Mutter des Markgrafen, Prinzessin Marie Luise, ist eine Tochter des Herzogs von Cumberland.

R. S. In Deutschland haben wir zurzeit etwa 250 000 Geistesranke und Geisteschwache, ungefähr 150 000 Schwachsinnige, 75 000 Idioten, 100 000 Epileptiker und 6 000 000 Minderwertige. Sie können sich also erheben, was diese Kranken und Minderwertigen zusammen mit der ungeheuren Summe der in öffentlichen Anstalten, Zuchthäusern, Gefängnissen usw. untergebrachten Kosten dem Staatsfiskus kosten.

Tagesanzeiger

Freitag, 15. September 1933.

Staatstheater: 19.30-23 Uhr: Agnes Bernauer.
 Musikschulhalle, Grenzlandmesse.
 Technische Hochschule: 20 Uhr: Väterberozug vom Ober-Reg.-Bat. Heberle über Familienforschungs-Badische Väterberozug-Konzertband: 17 und 20.30 Uhr: Gipfelstürmer.
 Gloria-Palast: Seimfehr ins Glück.
 Palast-Vielspiele: Marion, das gehört sich nicht.
 Reizens-Vielspiele: Der Judas von Tirof.
 Badischer Kunstverein: Ausstellung: Deutsche Kunst.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Agnes Bernauer. — Ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Hebbel.

Albrecht, der Sohn des Herzogs Ernst von Bayern, wird, als er einst an einem Turnier zu Augsburg teilnimmt und dort die Tochter des Augsburger Adlers Caspar Bernauer erblickt, von deren engelhaften Schönheit so hingekriegt, daß er das Mädchen, deren Herz dem edlen Prinzen gleichfalls innig entgegenschlägt, zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu machen entschlossen ist, ungeachtet aller bringenden Mahnungen und Warnungen vor jeder förmlichen Standespflicht Sohn sprechenden Mißheirat. — Nach heimlich geschlossener Ehe gerieht das Paar sein junges Glück in fetter Zurückgezogenheit. — Herzog Ernst, aufs heftigste erzürnt, befürchtet in dieser Verbindung des Erbprinzen eine unabwendbare Gefahr für den Frieden des Staates und die Wohlfahrt des Volkes, verjagt dem Widerspenstigen bei einem Turnier zu Regensburg die ritterlichen Ehren und entzieht ihm das Recht zur Thronfolge zugunsten seines frühlichen Neffen. Aber Albrecht, hierdurch keineswegs entmutigt, ruft die Bürger und Bauernschaft zur Verteidigung seines Herzensrechts und Fürstentums auf. Als der an seiner Ehre zur Thronfolge berufene Vetter seiner Krankheit erliegt, fest Herzog Ernst vergeblich wiederum alles daran, seinen Sohn zu bewegen, seiner Herrschaftspflichten eingedenk zu sein, der Zukunft des Staates das

Opfer seiner Liebe zu bringen und sich von seinem schönen Weibe zu trennen. Nun greift der ergrimmte Fürst zur Gewalt. Er läßt Agnes Bernauer in Abwesenheit ihres Gatten entführen und einkertern. Dem unter Drohungen gestellten Ansinne, ihre Ehe als einer Sünde zu entlagen und im Kloster zu büßen, widersetzt sich die Gefangene standhaft. Ihr Geschick ist besiegelt. Die zum Tode Verurteilte erleidet in die Fluten der Donau gestürzt, die Strafe dafür, daß sie, ein Kind niederen Standes, es wagte, an Schönheit und Herzensadel sich zu hoch über das geduldeten Mittelmaß zu erheben und so in einen unläßbaren Gegensatz zur künftigen staatlichen Ordnung und allgemeinen Wohlfahrt zu geraten. Albrecht, außer sich vor rasendem Schmerz, empört sich kriegerisch gegen den fürstlichen Vater, der in Gefangenschaft des eigenen Sohnes gerät, erntet aber für diesen Frevler Reichsacht und Kirchengann. Mit eindringlichen Worten vermag der Herrscher im Sohn endlich die Erkenntnis seiner verantwortungsvollen und unabweislichen Fürstentpflicht zu wecken, und erbietet sich, ihm freiwillig auf ein Jahr zur Probe die Zügel der Regierung zu überlassen. Und finde Albrecht dann noch, daß ihm Unrecht gescheh, so wolle er, der Vater, sich selbst ein unnachgiebiger Richter sein.

Pfannkuch-Warenhaus
 Große Posten
 Schweizerkäse
 fein und mild im Geschmack.
 1/4 Pfd. 25 Pfund 98
 Wieder eingetroffen;
 Fettheringe 38 Pfennig.
 in Tomatensauce große Dose
 Südbücklinge, Lachsheringe
 Neue Marinaden
 PFANNKUCH
 5% Rabatt

Der Namenszug
 Fromm's
 bürgt für Qualität
 Neuankertigung — Umardellen von
 Stepp-Daunendecken
 — Billigste Preise. —
 Paula Schneider, Adlerstraße 5.

Wer kleine Anzeigen besitzt, spart Zeit und Geld!

Carlsruher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Freitag, den 15. September 1933

Keine Angst vor morgen!

Roman einer Kameradschaft von Joseph Maria Frank

Copyright 1933 by Universitas Berlin.

(10. Fortsetzung)

Ellen, überschlaues Gesicht und verließ, lächelt Jim ins Ohr: „Weißt du, was der Funke? Pah auf: „Dichschickst habich lieb!“, „Pah auf: „Soo lieb!“, „Mhm — Jim?“ Jim lacht und läßt Jim und doch hinter tunen Schlumps und Dolly so begelert, daß ihr Vellen sich überfragt. Erst oben, auf dem Müggelberg, halten sie und darf Jim den Knuß sich holen.

Sie stehen auf dem Bismardturm, wo Ellen noch nie gewesen war, und auf dessen Höhe Jim gebrungen hat, als ob es sein Turm wäre. Jetzt ist Ellen ihm dankbar dafür. Denn, auch dies hat sie nicht gemerkt: dies unten, vor ihr und hinter ihr um sie.

Wasser, Wasser und wieder Wasser, Seen und Fließgewässer, dunkle Kiefernforste, von Baumstämmen durchspritzt, überall Wald, wie ein malachitfarbener Teppich mit inarabesken Mustern. Jim vorant geht ihmimmernde Wege — auf den Seen blauf blühende Segel, wie aufgefachte Flügel von Riesenschmetterlingen. Unter dem Turm, trauungsborgen, wie ein dunkelblau leuchtender Saubir in grünem Saum gebettet, ein kleiner Waldsee. Ueber allem Sonne und warmes Strahlen, das in den Augen sich fängt und widerspiegelt und wie ein überaus schönes Gesicht ist.

Jim hat an einem Ort angelegt: von 130 Metern über dem Meer, wozu noch 44 Meter, nämlich der Turm, kämen, was auskommen 164 Meter ausmacht. Von den alten Wenden und den Semnonen, die hier bedächtige Degen gefehert hatten, was nämlich durch Ausgrabungen —

Aber, Jim! Das will ja die Ellen gar nicht wissen, die offen stehen sind ihr doch ganz egal, und aus Ausgrabungen macht sie sich schon gar nichts, und von den 188 Stufen — Ellen hat sie gefehlt — hätten die Turmpfosten ruhig einige fortlassen können! Es wäre immer noch genug geblieben, um sich kaum satt sehen zu können, so hungrig macht dies verwirrende Schauen.

Befehligt hat Jim seinen Vortrag abgebrochen. Er begrünzt sich mit knurrig hingemorzten Entwürfen, die er nicht lassen kann. So: „Müggelsee — da unten!“ — Ellen sieht ihn niedlich an: „Oh, höhe gemeint, ich meine Niere?“ — Ueber das hinter, was ist das?“ Befehligt krummelt Jim: „Kleiner Müggelsee — da liegt die Kolonie, Kohnsdorf — da liegt meine Seele, Müggelsee — die Weiberhubrom, Königsweiden — ganz hinten, hinter dem See, die Weiber.“

Der Briefkastenmund flüpp auf: „Die Weibliche am Himmel? Das ist die Deutsche Welle.“ Jim rückt wieder näher mit der Weiblichen: „Anten die Dahme, Grünau — wo die Kegatten geschoben werden. Schmöcklich — schöne Gegend, werden wir alles abgondeln mit der Seele. Und vor uns unten der kleine Müggelsee — der Teufelsee.“

„Weißt: Teufelsee? Der sieht doch jäh aus, Jim!“ Jim kann Unterredungen nicht aushalten, er ist Mann, er fährt auf: „Müggelsee ja ja wissen — steckst du der Teufel jäh? Hier vorn —, sie haben sich im Kreis gedreht, — vor uns: Köpenick.“

Aus großen Augen sieht Ellen darüber hinaus. Ueber Köpenick hinaus in das dunkle Grau, um dem sich verzerrt und unbedeutlich Schote, Turmpfosten, buntes Steingewirr herausheben. Jim nickt nur: „Berlin“.

Kachbentisch steht Ellen. So also steht Berlin von weitem aus, von oben. Und da wohnen sie nun: die viereckertel Millionen. Da radern sie sich ab und schäufen sie. Da haben sie Arbeit und freuen sich, daß sie noch Arbeit haben; aber ängstigen sich, daß sie viel leicht schon morgen die Arbeit verlieren. Da suchen sie auf der endlosen Straße nach Arbeit und finden keine und gehen stemeln, die hunderttausendtausendhundert, wie Ellen und Jim. Da gehen sie über die Lauenen und über die Reindendorfer — da leben sie, aber kein, und da leben sie, aber drehtig. Und da werden sie und wollen gar nicht, und da können sie sich aus Fenstern und sind froh, daß Schlupf ist. Da sind Gefängnisse und Kempter und Asyls und Langpauken, Ministerien und Baus und Kirchen und Fortbildungslehren, modierte Kleben und Willen und kleine Cafes und Friebehöfe, Kirtorcanthallen und Kirtorcantheime und Arbeitssämter und Leidenstehausen. Aber auch Kirtorcantheime und Werkstätten und Großgaragen und Bistros — wenn man nur das Mauseloch wäpfe, durch das man hineingeflüpft könnte!

Ellen fahrt in des dunkigen Grau und laugt sich in ihm fest: Da leben sie nun so unglücklich in ihrer Unruhe, die Lebendigen, und da rufen sie so jäh, die Toten! Da haken sie nebeneinander und übers einander und umeinander, wie in einer Gardinenbüchse. Bierereiviertel Millionen in nichts als einer riesigen, grauschimmernden Sarsdinenbüchse, so fest das aus.

Sie fragt Jim, wie weit das weg sei. „Einfach.“ Jim überlegt. „Na — awantig Kilometer.“ „Nur awantig Kilometer?“ Und unten: dies! Wasser, Wälder, Seen, Weiden, Ackerland, Weiden und Moor! Da liegen Bogen, da jagt der Reiter, da jagen Hühner und Gänse, da hakt der Storch, da lauten Kröche, jurren Käfer und taumeln Flederläuse und Fohls weigelt! Da gibt es Otter, noch richtige Fische, denn da gibt es auch Fische, die springen in der Dämmerung wie silberne Ausrufzeichen über dem Wasser! Haken doppelt. Kammingen graben Bau an Bau, im Dichtst betten sich sich nach Damfisch — ja, das gibt es unten, und das ist weiß nichts von Stempelfarbe und Schalterfenstern, braucht keinen Nachweis und keiner kann das ob! Das ist nicht und erriet doch und freut sich und ist Wirklichkeit! So gute Wirklichkeit, wie die Gardinenbüchse schlichte ist.

Das Heruntersteigen geht schneller als das Heruntersteigen. Vor der Wandbühne steht mit Kreide auf einer schwarzen Tafel: „Löffel erben!“ Ellen und Jim vintern sich zu: „Die haben uns ansehend erwartet? Das ist aber nett!“

Im Freien, unter Säulen, jüttern sie, und es schmeckt ihnen. Eine dritte Portion kommt für Dolly und Schlumps. In der Birke über ihnen löst sich ein Fink.

Jim, Vögel vor dem Mund, zwinkert: „Und weißt du, Ellen, was der oben pfeift? Pah auf: Pengpengpeng — Vögelchen! Sped ist drin!“

Gegen Nachmittag geht es schon, als Jim von dem hohen Waldweg, von dem sie zwischen Kiefern und Aepfeln die kleine Müggel sich immer noch leben, das Motorrad zu der Weiblichen neben dem Uferrestaurant steuert.

„Den Spofier fenne ich nämlich, Ellen. Bei dem können wir die Karre unterstellen und dann die halbe Stunde bis zu den Zellen laufen.“

hast haben, und hier die Dichtung untergeschleift du, dann kamst du das Rad gleich mitnehmen.“ Der kleine Günter Weierlein nahm das Rad, und die Leute machten Platz, damit er es aus dem Saal föhben konnte. Der Schutzpolizeicommissar hand am Eingang und hielt die Pendelühr auf, damit sie nicht gehen das gute Rad föhben sollte. Und dann — das ist bühnlich wahr! — haben sich Günter Weierlein und der Beamte in die Augen, und beide hoben die Hand zum Gruß.

In einer ägyptischen Kaschischöhle.

Von Lilly Raetzer.

wir Europäer waren. Die Aufforderung meines Bruders, sich wegzubewegen, beantwortete er mit unmisslichiger Sachlichkeit und selbstbewußter Ueberzeugung: „Anne wendet hat, mich munken, ja omooga.“ (Ich bin ein Daus, Herr, das ist unmöglich.) Auf alle unsere Vorstellungen blieb seine verlässliche Antwort: „Anne wendet hat.“ Da es uns auf diese Weis nicht gelang, ins Freie zu kommen, versuchte es mein Bruder mit einer neuen Idee. Im Daussturz hand eine große gefüllte Gießkanne, diese nahm mein Bruder und begann sich mit ihr auf eine unmitttelbar über dem durch den Dausch verperrten Eingang befindlichen Loggia. Oben an gelang, nahm er die gefüllte Gießkanne, zielte genau auf den Dausch an uns heran und... fehte. Seinerseits konnte der Dausch zu uns heran und tief pfliffig lächeln: „Ja — ich weiß wohl, was du willst, Herr, du willst mich an dem Seil an die hinarbeiteln.“ (Den Wassertrahl stieß er für ein Seil.) Der ägyptische Daus schien fischer und begann die Straße mit seinem Phosphorstein, so daß sie weißschimmernd vor uns lag. Wohllich fink er andauernd redende Dausch an, sich gänglich zu entfalten. Beständig rief mein Bruder hinunter: „Was willst du denn beginnen?“ Kläglich antwortete er: „Ich muß durch das breite Wasser schwimmen, ich muß, ich muß doch heim zu meinen Frauen!“ (Die wondelnde Straße stieß er für Wasser.) „Sollt weinend föhre er nun: „Aber ich kann nicht gut schwimmen, ich habe Angst, ja inandam! Du wirst es sehen, Herr, ich muß ertrinken.“ Dauschermite redete ihm mein Bruder an, einen starken Anlauf zu nehmen, dann würde er bei dem ruhigen Wasser schnell und sicher das jenige Ufer erreichen, samt seiner Frauen. Aber, es war jammervoll und doch beängstigend anzusehen, wie der Dausch sich mit größtem Schwung auf den Dausch floh, vers zweifelte Schwimmbewegungen machte und hörend und jammernb Allah um Hilfe anrief. Auf diese Weise gelang es uns nun, wenigstens endlich noch Daus zu kommen... *

Nach dem internationalen Spiumgeföh darf einem Araber auch ein Müggel, das aus Dolum und Daus genommen wird. Jede jedes Maloid, artritt es den menschlichen Körper, weil sich der Organismus unbedingt daran gewöhnt und der Mensch einem fürchterlichen Ende entgegengeht. Es gibt zu denken, daß es jedem armen Araber tropfen so leicht zugänglich ist.

Humor.

„Alles in Ordnung.“ „Na, ist keine Scheidung nun in Ordnung?“ fragte Ahrens. „Ja“, sagte Ahrens. „Meine Frau, behält die Kinder und ich die Wohnung.“ „Und das Vermögen?“ erkundigte sich Ahrens. „Das haben die Rechtsanwälte behalten...“ jenseite Ahrens. „Sicher ist sicher.“ „Also, liebe Frau,“ verabschiedete sich der Boyer, „heute abend nach meinem Nach vorm Sporipalast.“ — „He mach eine aus der Sale — „aus Knopfloch, damit ich dich auch erkennen kann...“ *

Der Grund. „So leid es mir tut, junger Mann, ich muß Sie entlassen.“ „Aber warum denn? Ich habe doch nichts getan.“ „Darum eben!“ *

Die Ebernung. Rechtsanwalt: „Also, als Scheidungsgrund wollten Sie Ebernung angeben? Was meinen Sie eigentlich damit?“ „Ich habe mich in der Müggel meiner Frau getrennt.“ *

hören konnte. Sie dürfen dieses Rad nicht verlassen, es gehört meinem Freunde Hellmut und ist ihm gestohlen worden! Er war so verwirrt, daß er hier vergab, den Zeitungsauschnitt herzugeben. Der aufschreckende Schutzpolizeicommissar kam dazu. Er sah den Beifell in Günters Hand und lächelte. Er sprach ein paar Worte mit dem Funktionär und rief die Postkutsche an. „Meiner Mann, den Bruder, der das Rad gestohlen hat, wollen wir nicht lassen.“

In Cairo hatte ich so oft im Araberviertel „Dausch“ (Kaschischöhle) in den aufregendsten Situationen gesehen, so a. D. einmal einen Händler mit arabischem Gewäch auf einer kleinen Straße, der mit seinem langen Schwammesser ganz erschreckend gefährlich um mich herumtanzte. Als ich daher einmal zu Besuch in Kairo bei meinem Bruder, einem alten „Kgypter“, war, bot ich so lange, bis mein Dausch, eine Kaschischöhle zu leben, vermirt nicht wurde. Wir betreten einen schmutzigen, dumpfen, federartigen Raum, dessen Wände eigenartigerweise mit lebensgroßen Tierbildnissen in großer, matter Nachahmung bemalt waren. In großen kreisförmigen Gruppen und auch besser gefiederte Araber um eine Art Konferenzier herum, dem die Rolle des Wirts abzuwehnen. Von einer Ecke war die defette, alte Petroleumlampe ihren trüben, flackernden Schein über die Versammlung, deren unbedeutliche Reden und bis in die Fingerippen stülte. Mein Wort wurde gebröhen, es herrichte eine drückende Stimmung.

Endlich kam die erregte „Margit“ (ägyptische Wassergrube) die dem in der Mitte Thronenden gerecht wurde. Ich sah auf der Stelle der Wassergrube ein Stück des geföhlichen, bernsteinartigen Dausch's liegen, das der Dausch auf die Weis zu sich nimmt. Mit der phlegmatischen Umhüllung des Arabers, im Vordergründe des kommenden Gewinns prokrierte der Konferenzier die „Margit“ auf ihre Funktion hin und tat dem Kreis die stehende Verfassung der Weis durch eine typisch arabische Bewegung, den Dausch, die Hand auf und nieder bewegte, den Dausch, Zehne- und Mittelfinger hoch, eng an einandergepreßt nach oben hebend, der seine und Ringfinger einwickelte. Ein betriebliges Grinsen ging durch die Versammlung. Alsdann tat der Seiter des Abends einen langen bedächtigen Zug und gab dann die „Margit“ an den Ersten des Kreises weiter. Dieser tat es ihm bedächtlich gleich und machte so langsam die Runde, bis sie zur Mitte wieder zurückkehrte.

Nun begann der Konferenzier seinen berühmten „Kalam“, die getriebe Unterhaltung seines Wirtstums. Diese „Konferenz“, an der auch die Dausch's teilnehmten, bittet hauptsächlich auf den wichtigen Punkten zu verfehen, muß man allerdings schon sehr gut Arabisch können. Die erste Pointe war gefallen und wurde mit einer ungläublichen Schallbe lautlich. Der einmal einen Dausch laden hörte, wird dies typische Kaschen fets wiedererkennen, denn es unterfchob sich durch etwas Unbedeutendes von jedem nachrichtigen, menschlichen Leben. Es sind tiefe Reden: „Gho-Gho-Gho-Gho“ mit so aufregender Anmutungslosigkeit, daß ich mich allemal, wenn ich traurig bin, vor mein Grammophon stelle und eine Dausch-Platte lasse.

Zimmer weiter freite die „Margit“ in launiger Reihenfolge. Die Weis des Konferenziers wurden jetzt von der Runde sehr schlagfertig beantwortet und ein nicht endemwollendes Gelächter erfüllte die aneinander mein Krammelfell. Die lebensgroßen Tiergestalten an den Wänden, die mit aufgereistem Nachen entgegenschauten, treten dem Dausch im Hauptstunde lebend entgegen. Es ist bekannt, daß das Goh der Dausch unter dem Einfluß des Wirtes hundertfältig verfeinert ist, so daß ihm a. D. das Geröh von Schritten als donnerndes Goh ergeht. Aus diesem Grunde nimmt auch das äußere Weilen des Dausch's etwas Schleichendes, fahenartig Geducktes an.

Es wurde langsam stiller im Raum und ich sah mir jeden Dausch einzeln genau an. Alle harrten mit weit geöffneten, stieren Augen auf eines der Wäber an den Wänden. Immer tiefer drückten sich die Gestalten, während die „Margit“ noch freite. Beim Rauschen hoben den Kopf gefehlt, angigvoll jedes Geröh vernehmend, fürchtet der Dausch fets, um den vollen Gewinn des Dausch's-Kausch's zu kommen.

Als nunmehr einzelne Dausch in Ektate gerieten, anfangen mit Nughföhren aufspringen, um vor den Tierbildern zu fliehen, andere milde Taus aufzuführen, fanden wir unter Verführungen an der Zeit. Wir wollten aus der Tür treten, vor der ein Dausch hand, der nicht wich und wantte, obwohl er sah, daß

